

# I. Programmatische Einleitung: Literatur und Transnationalität

Doerte Bischoff und Susanne Komfort-Hein

## 1. Geschichte und Konturen eines Paradigmas

In seiner Leipziger Antrittsvorlesung im Jahr 1862 umreißt der Philologe Georg Curtius programmatisch, worum es der von ihm vertretenen, noch jungen Wissenschaft gehen müsse. Dabei kommen auch deren Grenzen in den Blick, wenn er feststellt, dass jede Sprache „ihrer Grundlage nach etwas transnationales und eben deshalb von dem Standpunkte des Philologen allein nicht völlig zu begreifendes“ sei (Curtius, 1862, 9; vgl. Saunier 2009, 1048). Diese Bemerkung ist angesichts der Tatsache, dass sich die Germanistik in dieser Zeit als Vorkämpferin und akademische Säule eines auf einer Nationalkultur und -sprache aufruhenden Nationalstaates versteht, aufschlussreich. Denn während sie einerseits die Aufgabe des Philologen und seiner Wissenschaft, der Philologie, selbstverständlich als national orientierte setzt, konzidiert sie andererseits, dass sich diese Perspektivierung einer spezifischen Zurichtung verdankt. Diese Zurichtung wird durch den Begriff des Transnationalen, der eine Überschreitung des nationalen Bezugsraumes impliziert, reflektierbar. Auch wenn sich bei Curtius keine eingehendere Begriffsklärung findet, ist diese historisch frühe Verwendung des Transnationalitätsbegriffs im Zusammenhang mit dem Gegenstandsbereich und Selbstverständnis der Philologien ein Beleg dafür, dass es bereits in der Hochphase einer nationalstaatlichen Einhegung von Literatur Ansätze zu deren kritischer Kommentierung gibt. Das Beispiel exponiert eine Verschränkung von Sprach- und Literaturverständnis, akademischer Kultur und politischer Organisation, insofern der Diskurs des Nationalen in dieser Zeit kaum abgelöst von Staatsgründungsprojekten gedacht werden kann.

Wenn aktuell von einem *transnational turn* in den Literatur- und Kulturwissenschaften gesprochen werden kann, so ist dies einerseits als Reaktion auf Entwicklungen fortschreitender gesellschaftlicher und kultureller Globalisierungs- und Vernetzungsprozesse zu verstehen (vgl. II.5 REICHARDT). Ökonomische und kommunikationstechnische Verflechtungen, ökologischer Wandel, weltweite Migrationen und Fluchtbewegungen, die derzeit zur Problematisierung national-kultureller Grenzen beitragen, beeinflussen auch die Produktions- und Rezeptionsbedingungen von Literatur, die vielfach zum Aushandlungs- und Reflexionsmedium der damit verbundenen Transformationen geworden ist. Andererseits lassen sich Perspektiven und Konzepte der Transnationalitätsforschung nicht

auf eine Gegenwartsanalyse einschränken, vielmehr führt der mit ihr verbundene Wechsel der Perspektive auch dazu, in der Vergangenheit Texte und Konstellationen aufzuspüren, die das dominante nationale Paradigma auf seine Grenzen und Konstitutionsbedingungen hin befragen.

Zu diesen Texten gehört auch ein pazifistischer Essay des amerikanischen Publizisten Randolph Bourne aus dem Jahr 1916 mit dem Titel „Trans-National America“. Bourne setzt sich angesichts einer in Europa im Ersten Weltkrieg katastrophisch eskalierenden Konfrontation von Nationalstaaten kritisch mit dem zeitgenössischen Amerikanisierungskonzept des *melting pot* auseinander und entwirft die emphatisch aufgeladene kosmopolitische Vision einer Gesellschaft, die den Einwanderern nicht die Aufkündigung kultureller Beziehungen zu ihren Herkunftsländern auferlegt: „Do we not see how the national colonies in America, deriving power from the deep cultural heart of Europe and yet living here in mutual toleration, freed from the age-long tangles of races, creeds, and dynasties, may work out a federated ideal?“ Gegen die Ideologie einer Einwanderungspolitik nationaler Amalgamierung und im Schatten der Schlachtfelder des Ersten Weltkriegs setzt Bourne ein Ethos des Transnationalen, das auf Zeiten und Räume verschränkenden Interaktionen und Transferprozessen aufruht: „America is to be, not a nationality but a trans-nationality, a weaving back and forth, with the other lands, of many threads of all sizes and colors“ (Bourne, 1916). Gerade die Kontrastierung mit der Schmelztiegel-Idee demonstriert hier, dass das programmatisch entworfene Transnationale keineswegs in der Aufhebung nationaler Herkunft und kultureller Einflüsse besteht. Vielmehr entfaltet es Bourne zufolge seine Wirkung gerade in der Wahrung einer produktiven Spannung zwischen dem Ganzen und den Teilen, zwischen der Ankunftsnation und denjenigen Ländern und Kulturen, aus denen die Einwanderer gekommen sind und zu denen weiterhin vielfältige Transfer- und Austauschbeziehungen existieren. Bournes vor gut hundert Jahren formulierte Vision ist seit einigen Jahren für die kulturwissenschaftlichen Debatten in Europa wiederentdeckt und vielfach rezipiert worden – kaum zufällig in einer Zeit, in der die europäischen Nationen selbst zunehmend mit der Frage konfrontiert sind, wie sie sich als Einwanderungsgesellschaften neu entwerfen können und welche alternativen Konzepte von Kultur dem Befund einer immer stärker von Migration und Mobilität sowie von globalen Medien und Kommunikationsformen geprägten Wirklichkeit gerecht werden. Dabei sind die europäischen Debatten um Migration vielfach durch Widersprüche geprägt, wenn etwa, wie in Bezug auf die Situation in Deutschland festgestellt wurde, die durch Migration erzeugte transnationale Alltagsrealität auf die Dominanz des Konzepts der Nation in der Selbstwahrnehmung der deutschen Gesellschaft und in den politischen Erwartungen an eine effektiv kontrollierte Migration trifft (Römhild 2006, 1).

Auch wenn das Nationale als selbstverständliche Leitkategorie vielfach fragwürdig geworden ist, zeichnet sich doch inzwischen ab, dass von einem Ende der nationalen Ära, das Ende der 1990er Jahre häufig diagnostiziert wurde, keine Rede sein kann. Stephen Greenblatt schreibt in diesem Sinne: „[A]s the new century unfolds, it has become increasingly clear that the bodies of the deceased have refused to stay buried: those who thought to have bid farewell once and for all to the heavily guarded borders of the nation-state and to the atavistic passions of religious and ethnic identity find themselves confronting a global political landscape in which neither nationalism nor identity politics shows any intention of disappearing“ (Greenblatt 2010, 1). Doch gerade weil eine „Re-Nationalisierung des Politischen und des Sozialen“ (Pries 2008, 19) in Zeiten von Globalisierung und Migration zu beachten ist, kommen die Bedingungen und Funktionsweisen nationaler Rhetoriken in besonderer Weise in den Blick. So kann eine auf das Transnationale gerichtete Forschungsperspektive komplexe Konstellationen zwischen der Überwindung des Nationalen und des Rückbezugs auf diese Kategorie erhellen und die „unterschiedlichen Grade[] der Interaktion, Verbindung, Zirkulation, Überschneidung und Verflechtung, die über den Nationalstaat hinausreichen“, zugleich aber auf ihn bezogen bleiben, einer Analyse zugänglich machen (Patel 2004, 5). Gerade angesichts des Verlusts seiner „zentripetale[n] Dynamik“ wird der Nationalstaat, wie Saskia Sassen bemerkt hat, als strategisch entscheidender „Schauplatz fundamentaler Transformationen“ beschreibbar (Sassen 2008, 680; vgl. auch Cheah 1998, 324).

Der Begriff des Transnationalen wird in unterschiedlichen Disziplinen und Kontexten zwar zum Teil unterschiedlich verwendet, zumeist bezeichnet er aber gerade nicht lediglich das Andere der Nation oder nationaler Identifizierungen. „The transnational does what the border does with the nation: it confronts the latter with its own internal differences“, formuliert entsprechend der Literaturwissenschaftler Donald E. Pease (2011, 5). Gleichzeitig ermöglicht es die Kategorie des Transnationalen, die Verstrickung des Nationalen in globalisierende Prozesse zu reflektieren, ohne die spezifischen und konkreten Austausch- und Transferprozesse, die diese Verschränkung bedingen, ausblenden zu müssen. Transnationale Perspektiven der Kultur- und Literaturforschung zeichnen sich durch eine signifikante Verschiebung des Erkenntnisinteresses aus. Das Nationalkulturelle wird als Referenzgröße fokussiert und die mit seinem Impuls zur Homogenisierung einhergehenden Ausgrenzungen und Brüche problematisiert. Dabei wird nicht auf universalisierende Konzepte zurückgegriffen, die dazu tendieren, Grenzen zu tilgen und Unterschiede im großen Ganzen aufzuheben (vgl. Bischoff und Komfort-Hein 2012, 250; Patel 2004, 10). Genau hierin entfaltet der Begriff des Transnationalen in den gegenwärtigen Debatten ein innovatives Potenzial. So vermag er die (z. B. eurozentrische) Situiertheit solcher Entwürfe

zu analysieren sowie die universalisierenden Konzepte der großen (westlichen) Narrative der Moderne zu überwinden, um der Komplexität, Ungleichzeitigkeit und Vielfalt der gegenwärtigen „Multiple Modernities“ (Eisenstadt 2003) in einem Spannungsfeld zwischen Lokalem, Nationalem und Globalem gerecht werden zu können (vgl. u. a. Sassen 2008; Taberner 2017, 232). Indem der Begriff des Transnationalen anders als der des Globalen den Rückbezug auf spezifische nationale Konstellationen und Geschichten immer wieder aktualisiert und transformiert, ist er in besonderer Weise geeignet, Partikularitäten und Differenzen innerhalb der von Globalisierungsprozessen betroffenen Kulturen Raum zu geben. Das Transnationalitätsparadigma setzt den Begriff der Nation als einen kontingenten, zu historisierenden voraus. Es reflektiert dementsprechend ‚Nation‘ als ein diskursiv erzeugtes Konstrukt, das unter bestimmten historischen Bedingungen in Erscheinung tritt und Wirkung in politischer und kultureller Hinsicht entfaltet (vgl. II.1 GRABBE). Entscheidende Impulse gaben hierzu drei relativ zeitgleich erschienene Studien: die des Politikwissenschaftlers Benedict Anderson (*Imagined Communities. Reflections on the Origin and Spread of Nationalism*, 1983), die der Historiker Eric Hobsbawm und Terence Ranger (*The Invention of Tradition*, 1983) und schließlich die des Philosophen und Anthropologen Ernest Gellner (*Nation and Nationalism*, 1983). Auf ähnliche Weise diagnostizieren sie ‚Nation‘ als moderne *imagined community*, als politisches Resultat eines Nationalismus, der kulturelle Homogenisierung und Synchronisierung nach innen betreibt und Differenzierung nach außen. Diese Vorstellungen bedürfen Praktiken der Inszenierung und der stabilisierenden Institutionalisierung nationalkultureller Identität. Eine nicht unerhebliche Rolle kam und kommt dabei der Literatur zu, nämlich „zugleich Medium der Konstruktion wie der Kritik nationaler Mythen“ (Assmann 2004, 77) zu sein. Fragt man – wie Jürgen Fohrmann – nach einem wechselseitigen Bezug, dem „Ort des Nationalen in der Literatur“ und dem „Ort der Literatur im Nationalen“ (Fohrmann 2004), dann wird Nationalliteratur als ein solches Projekt identitätsstiftender Übertragung sichtbar, eben als „Ergebnis einer vielfältigen Konstruktion“ (Fohrmann 2004, 24, 23).

Der Kulturanthropologe Arjun Appadurai, dessen Schriften einen wichtigen Beitrag zur Profilierung des Transnationalitäts-Paradigmas geleistet haben, hat in einer ironischen Kommentierung darauf hingewiesen, dass die Einsicht in die rhetorische Struktur und narrative Formierung historisch und politisch wirkmächtiger Größen wie der der Nation Methoden und Kompetenzen der Literaturwissenschaften auch für andere Disziplinen haben unverzichtbar werden lassen. „For an anthropologist in the United States today, what is most striking [...] is the hijack of culture by literary studies [...]. The subject matter of cultural studies could roughly be taken as the relationship between the word and the world“ (Appadurai 1996, 51). Zielt „word“ in diesem Sinne auf jede Form textuellen Ausdrucks, so Letzteres

auf „anything from the means of production and the organization of life-worlds to the globalized relations of cultural reproduction“ (ebd.). Gerade die ausdrückliche Adaption von Methoden und Perspektiven der Textwissenschaften für die *cultural studies* im allgemeineren Sinne hat umgekehrt dazu geführt, dass u. a. Appadurai selbst wiederum „a popular reference point in literary studies“ (Gupta 2009, 89) wurde. Die Annahme eines linearen kulturtheoretischen Einflusses soziologischer bzw. kulturanthropologischer Diskurse auf literaturwissenschaftliche Perspektiven der Transnationalität, ja auch der Befund, dass das transnationale Paradigma erst später in den literaturwissenschaftlichen Debatten erschien, verkennt solche interdisziplinären Wechselbeziehungen im kulturwissenschaftlichen Feld.

Tatsächlich haben sich die Transnationalisierungsforschung und das Paradigma der Transnationalität seit den 1990er Jahren in den Sozial- und Kulturwissenschaften, zunächst im US-amerikanischen Kontext, in engem Bezug der verschiedenen Disziplinen und ihrer Methoden aufeinander etabliert und entwickelt (vgl. u. a. Ludger Pries 2008; Schulze-Engler 2002). In ihrer einflussreichen Studie *Nations Unbound* haben die Soziologinnen und Anthropologinnen Linda Basch, Nina Glick Schiller und Cristina Szanton Blanc argumentiert, dass Individuen und Gemeinschaften sich bislang selten selbst als transnationale identifizieren. Für die Autorinnen wird stattdessen die Literatur der Gegenwart, etwa bei Amitav Gosh oder Salman Rushdie, regelrecht zum protoanalytischen Feld, in dem hier soziale und kulturelle Dynamiken, die die Autorinnen als transnationale beschreiben, beobachtbar würden: „only in contemporary fiction [...] this state of ‚in-betweenness‘ has been fully voiced“ (Basch et al. 1994, 5). Als ein Phänomen mit vielen Facetten, das nur von verschiedenen Disziplinen (gemeinsam) angemessen beschrieben werden kann, fasst auch der Anthropologe und Religionswissenschaftler Steven Vertovec Transnationalität: „as a social morphology, as a type of consciousness, as a mode of cultural reproduction, as an avenue of capital, as a site of political engagement, and as a reconstruction of ‚place‘ or locality“ (Vertovec 1999, 447). Sein relativ weites Verständnis von Transnationalität korrespondiert in Vertovecs Ausführungen mit deren Bedeutung für die gegenwärtige Weltgesellschaft: „Although invoked with a variety of meanings, ‚transnationalism‘ provides an umbrella concept for some of the most globally transformative processes and developments of our time“ (1999, 459). Damit ist wiederum auch der – nicht nur bei Vertovec – für das Transnationalitätskonzept signifikante Befund markiert, dass das Politische und Kulturelle nicht getrennt werden können.

Transnationalitätsdiskurse formieren sich in den Kultur- und Sozialwissenschaften im Kontext des sogenannten *spatial turn* (vgl. Döring und Thielmann 2008), durch den eine Konzeptualisierung relationaler Raumkonzepte angeregt wurde (vgl. u. a. Pries 2008, 132; Faist 2000, 46–48). Hier wurde beispielsweise

die These vertreten, dass moderne und postmoderne Existenzweisen von einem Verlust physisch-materieller Raumbindungen gezeichnet seien und generell Prozesse kultureller „Deterritorialisierung“ prägend würden (Appadurai 1996). Mit seiner Unterscheidung zwischen einer „neuen räumlichen Logik“ in der Netzwerkgesellschaft, die er „Raum der Ströme“ (*space of flows*) nennt, und der physischen Materialität im „Raum der Orte“ (*space of place*), der den anderen, ortsgebundenen Bereich „menschlicher Erfahrung in der Netzwerkgesellschaft“ (ebd., 479) darstelle, hat Manuel Castells eine noch komplexere Perspektive vorgeschlagen (2001, 433). So sei von einer Verflechtung bzw. Überlagerung von De- und Reterritorialisierung zu sprechen (vgl. Hühn et al. 2010, 33; ähnlich u. a. Pries 2008). Paul Jay weist in diesem Kontext auf die konstruktivistische kulturtheoretische Grundannahme im Konzept des Transnationalen: „The locations we study do not exist apart from the human act of measuring, delimiting, identifying, categorizing, and making boundaries and distinctions“ (Jay 2010, 74).

Die aktuelle Konjunktur des Transnationalitätsparadigmas in sozial- und kulturwissenschaftlichen Disziplinen macht deutlich, dass hier offenbar bemerkenswerte Verschiebungen stattgefunden haben, die etwa Paul Jay als umfassenden Paradigmenwechsel beschrieben hat: „Since the rise of critical theory in the 1970s, nothing has reshaped literary and cultural studies more than its embrace of transnationalism“ (Jay 2010, 1). Zu fragen ist, ob dadurch im einzelnen bekannte Phänomene anders interpretiert werden müssen oder sich Gegenstandsbereiche und Erkenntnisobjekte wie auch das Selbstverständnis und die Grenzen einzelner wissenschaftlicher Disziplinen verändern. Während vor allem in der Amerikanistik schon früh Bezüge zu sozialwissenschaftlichen und kulturanthropologischen Studien zur Transnationalität hergestellt wurden und das beschriebene Wechselverhältnis der Disziplinen in der Profilierung des Konzepts zum Teil ausdrücklich festgestellt und produktiv gemacht wurde, zeichnet sich in den übrigen Philologien erst allmählich eine Hinwendung zum Transnationalen als zentraler Forschungsperspektive ab. Angesichts der Verschiebungen in Bezug auf die Gegenstandsbereiche und die sich ergebenden neuen Vernetzungen der philologischen Einzeldisziplinen stellt sich auch die Frage nach der Rolle der Komparatistik neu (Spivak 2003; Lindberg-Wada 2006; Bemong et al. 2008).

Nach fast drei Jahrzehnten sozial- und kulturwissenschaftlicher Transnationalitätsforschung, die die einzelnen Disziplinen unterschiedlich geprägt hat, erscheint es möglich und geboten, im Rahmen eines kulturwissenschaftlichen Handbuchs zur Beziehung zwischen Literatur und Transnationalität eine vorläufige Bilanz der Forschung zu ziehen und Diskussionen jener Ansätze und Perspektiven vorzustellen, die das nationale Paradigma für die Produktion, Distribution und Rezeption von Literatur problematisieren. Das schließt auch eine präzisierende Begriffsreflexion ein. Gerade weil der Begriff in kulturwissenschaftlichen

Kontexten mit wechselnden Konnotationen und zuweilen unscharf verwendet wird, was ihm gelegentlich die Kritik eingebracht hat, ein „catch-all and say nothing‘ term“ (Pries 2007, 3) zu werden, sind eine Differenzierung des Feldes und Überlegungen zur Begriffsbestimmung angebracht. Das betrifft u. a. etwa jene Begriffe, die mit dem Präfix ‚trans‘ versehen sind, u. a. Transkulturalität, Transstaatlichkeit und Translokalität (vgl. dazu Hühn et al. 2010), aber auch das Verhältnis des Begriffs der Transnationalität zu dem der Interkulturalität. Insbesondere Interkulturalität und Transkulturalität stellen in der literaturwissenschaftlichen Forschung etablierte Konzepte dar, deren jeweilige Reichweite und Implikationen es im Vergleich und im Hinblick auf das Konzept der Transnationalität zu prüfen gilt.

Nach einer entsprechenden Sichtung verwandter bzw. konkurrierender Taxonomien, die das Konzept der Transnationalität im kulturtheoretischen Feld begleiten (2.), schließt sich ein kurzer Überblick über die sozial- und kulturwissenschaftliche Genese des Transnationalitätsparadigmas in einzelnen Disziplinen an, insofern diese ähnliche Problemlagen wie in der literaturwissenschaftlichen Transnationalitätsforschung reflektieren (3.). Es folgt eine Skizzierung einiger der auch für literaturwissenschaftliche Perspektiven einflussreichen diskursiven Kontexte: Postkolonialismus, Diaspora, Exil und Erinnerung (4.), schließlich werden die zentralen Aspekte und Fragen für die Erforschung der Beziehung von Literatur und Transnationalität (5.) sowie das daraus resultierende Konzept des vorliegenden Handbuchs vorgestellt (6.). Die Beschreibung verbindet eine Übersicht über den aktuellen Forschungsstand und zentrale Aspekte der Diskussion mit einer Profilierung von Perspektiven und Fragestellungen, die sich aus der pointierten Zusammenschau unterschiedlicher Theorie- und Diskurskontexte für die literaturwissenschaftliche Auseinandersetzung mit Transnationalität ergeben. Eingefügte Referenzen auf Kapitel des Handbuchs geben Hinweise auf die vertiefende und kontextualisierende Darstellung einzelner Aspekte und Fragestellungen.

## **2. ‚Trans‘, ‚inter‘ und ‚multi‘: Begriffsgeschichtliches und konkurrierende Taxonomien**

Der in den 1960er Jahren zuerst in den Wirtschafts- und den Politikwissenschaften etablierte Begriff der Transnationalität, der ursprünglich vor allem in ökonomischen Kontexten Verwendung findet, verzeichnet in den sozial- und kulturwissenschaftlichen Disziplinen seit Ende der 1980er Jahre eine sichtbare Konjunktur, zunächst in den anglo-amerikanischen Migrationswissenschaften (vgl. Hühn et al. 2010). Da das Konzept sowohl einen Paradigmenwechsel anzeigt

als auch ein Phänomen ausdifferenzierter Forschungskontexte darstellt, scheint ein vergleichender Blick auf die Implikationen und die Reichweite konkurrierender Begriffe unerlässlich. Zu nennen sind dabei vor allem die der Internationalität und Transkulturalität, darüber hinaus ist aber das Spektrum jener Begriffe, die mit den Präfixen ‚inter‘ und ‚multi‘ gebildet sind und sich auf Konzepte von Nation, Kultur, Staat und Ort beziehen, genauer auf jeweilige Konnotationen und Differenzierungen hin zu betrachten.

Das Präfix ‚trans‘ (lat. Präposition: über, über ... hinaus, jenseits; vgl. Georges 1998 [1913–1918]) impliziert in Bezug auf den zugeordneten Wortstamm, sei es z. B. ‚Nation‘ oder ‚Kultur‘, eine Überschreitung von Grenzen (durchaus auch in beide Richtungen als wechselseitige Durchdringung) und Rückbindung zugleich. Ebenso ist damit eine Veränderung und Genese neuer Strukturen verbunden. Die entscheidende Qualität ist also die der Neuformierung, nicht der Vermischung. Etymologisch gesehen ist die systematische Unterscheidung der Präfixe ‚inter‘ und ‚multi‘ recht eindeutig: So akzentuiert ‚inter‘ (lat. Präposition: zwischen) die Differenz und die dialogische Beziehung zweier Einheiten, die sich wesentlich über die Konstruktion von ‚fremd‘ und ‚eigen‘ formieren. Das Präfix ‚multi‘ (lat. Adjektiv multus: viel bzw. im Plural: viele) steht für ein Nebeneinander des Divergenten, Vielfältigen und integriert nicht die Perspektive einer Bezugnahme oder des Austausches.

Die in etymologischer Hinsicht zu fassenden Differenzierungen der Begriffe sind jedoch in der wissenschaftlichen Praxis der einzelnen Disziplinen nicht immer ganz eindeutig. Wird ‚transnational‘ in wirtschaftswissenschaftlichen Beiträgen bisweilen synonym mit ‚multinational‘ verwendet, so in politikwissenschaftlichen Kontexten auch synonym mit ‚international‘, aber auch in direkter Abgrenzung von einem exklusiv an die staatliche Akteursebene gebundenen Verständnis des ‚Internationalen‘ (vgl. Pries 2008, 170–182; Patel 2004, 6–7). Begriffsgeschichtlich ist hinsichtlich einer Unterscheidung von ‚transnational‘ und ‚international‘ zu bedenken, dass der Terminus ‚international‘ im 19. und 20. Jahrhundert durchaus auch die nichtstaatliche Ebene nationenübergreifender Beziehungen und Verflechtungen einschließt (vgl. Friedemann und Hölscher 1982). Aus soziologischer Perspektive schlägt Pries eine Abgrenzung bezüglich unterschiedlicher Gesellschaftskonzepte vor. Demnach impliziert der Begriff des Internationalen die Vorstellung einer nationalstaatlichen Container-Gesellschaft, an deren Grenzen sich Begegnungen ereignen, wohingegen das relativistische Raumkonzept der transnationalen Netzwerkgesellschaft durch „[s]tarke und dauerhafte gesellschaftliche Verflechtungen“ ohne ein „klares Zentrum-Peripherie-Verhältnis“ (Pries 2008, 132–133) bestimmt ist.

Auch wenn, wie Donald E. Pease etwa resümiert, Transnationalität „a privileged frame of reference for thinking about western societies uncertain about their

national and ethnic futures“ (Pease 2011, 4) geworden ist, wird der Begriff nicht immer einheitlich und mit trennscharfen Konturen verwendet. Seinen Einsatz als Pauschalbegriff für unterschiedliche Phänomene, denen mitunter gleichzeitig andere Begriffe, die mit dem Präfix ‚trans‘ operieren, zugeschrieben werden, wie z. B. Transkulturalität, Transstaatlichkeit oder Translokalität, sehen Melanie Hühn et al. auch als Problem einer mangelnden Unterscheidung der Referenzgrößen Nation, Staat, Ort und Kultur (Hühn et al. 2010, 19–20). Der Soziologe Thomas Faist hat etwa als Akzentverschiebung in Bezug auf Transnationalität das Konzept von Transstaatlichkeit für die Migrationsforschung in die Diskussion getragen, mit dem Hinweis auf eine notwendige Präzisierung des Begriffs ‚national‘, der nicht nur auf die institutionelle Größe der Nationalstaatlichkeit zu beziehen sei, denn auch innerhalb von Staatesgebilden existierten transnationale Beziehungen (Faist 2000, 13–14). Das Konzept von Transstaatlichkeit fokussiert demnach die „Probleme, die Migration für staatliches Handeln, Staatsbürgerschaft und Zivilgesellschaft“ erzeuge (ebd., 14). Die Pluralität räumlicher Ordnungen und Raumwahrnehmungen betont das Konzept der Translokalität, das ursprünglich aus der angelsächsischen Ethnologie stammt. Es ist mit einer Problematisierung der Vorstellung von einer lokal situierbaren, in sich geschlossenen Gemeinschaft als ethnologische Untersuchungskategorie verbunden, deren Konstruktivität reflektiert wird. Stattdessen kommen nicht nur vielfältige Vernetzungen mit einem Außen, sondern auch unauflösbare, multidimensionale Verflechtungen zwischen Lokalem und Globalem in den Blick (Appadurai 1996, 178–199; Freitag und von Oppen 2005).

In einem Kulturverständnis, das Kulturen nicht (mehr) essentialistisch als homogene, durch einen nationalstaatlichen Rahmen ab- und eingeschlossene, sondern vielmehr in ihrer Prozessualität, Offenheit und vielfältigen wechselseitigen Durchdringung betrachtet, treffen sich Dimensionen von Transnationalität mit Transkulturalität (vgl. Hühn et al. 2010, 28). Trotz der Berührung der Konzepte ist zu beachten, dass Transnationalität im engeren Sinne historisch an die Existenz von Nationalstaatlichkeiten gebunden ist und eine deutliche politische Kontur bzw. auch eine machtrelexive Dimension besitzt.

Dass sich in der kulturwissenschaftlichen Diskussion das Konzept der Transkulturalität gegenüber dem der Interkulturalität zunehmend durchgesetzt hat, verdankt sich vor allem den vergleichenden Begriffsbestimmungen des Philosophen Wolfgang Welsch. Er bezieht Transkulturalität auf die Beobachtung einer „Hybridisierung“ zeitgenössischer Kulturen auf der gesellschaftlichen Makroebene, die sich in der „inneren Differenzierung und Komplexität“ sowie der externen Vernetzung zeige. Auf der Mikroebene spiele die kulturelle „Formation durch mehrere kulturelle Herkünfte und Verbindungen“ eine Rolle (Welsch 1997, 71–72; vgl. ebenfalls Blumentrath et al. 2007; Kimmich und Schahadat 2012). Nicht überall werden

die Konkurrenzbegriffe der Inter- und Multikulturalität jedoch deutlich von dem der Transkulturalität abgegrenzt. Bleibt ein Verständnis des Interkulturellen zumeist zwar der Vorstellung von Kulturkontakten und Einflüssen zwischen klar zu unterscheidenden, jeweils homogenen Kulturen verpflichtet (vgl. Chiellino 2000), so gibt es durchaus Verwendungen des Begriffs, die sich auf die Kontingenzen der Grenzziehungen und auf dynamische kulturelle Aushandlungsprozesse beziehen (vgl. etwa Gutjahr 2002; Antor 2006) oder – literaturwissenschaftlich – auf poststrukturalistische Ansätze rekurrieren und „das ‚inter‘ v. a. als Verschiebung im Sinne der *différance*“ deuten (Uerlings 2017, 102; vgl. dazu z. B. Rieger et al. 1999), womit die Differenzen zwischen Inter- und Transkulturalität eingeebnet werden. Ähnlich verhält es sich mit Konzepten des Multikulturalismus. Je nach Perspektive wird Multikulturalität entweder als „*Nebeneinander* strikt separat gedachter Kulturen“ verstanden oder als „*Ineinander* der Kulturen“, das die Dynamiken vielfältiger Vernetzungen betont (Schulze-Engler 2002, 73; vgl. auch Welsch 1997; Bronfen und Marius 1997, Albrecht 2017). Byung-Chul Han hat wiederum darauf hingewiesen, dass die Konzepte der Interkulturalität und Multikulturalität ein eminent „westliches Phänomen“ seien, „geschichtlich stehen sie im Kontext von Nationalismus und Kolonialismus“ (Han 2005, 56). Die Semantik der Begriffe trete nämlich, so Han, nicht konsequent aus dem Schatten eines normativen sowie ethnisch fundierten Kulturverständnisses, dessen Leitdifferenzen von ‚eigen‘ und ‚fremd‘ den kulturellen Austausch (noch) als Sonderfall erscheinen lassen. Hans Begriff der Hyperkulturalität fasst die kulturelle Konstitution im Zeitalter der Globalisierung als „eine Art kulturelle[n] Hypertext“ vielfacher Entgrenzung und Entortung (59). Durch „Vernetzung und Defaktifizierung“ stelle Hyperkultur einen „Fundus von unterschiedlichen Lebensformen und -praktiken zur Verfügung“, die ihren territorialen und zeitlichen Verortungen entzogen seien, was Han zu der, die Komplexität der Globalisierungsdynamiken letztlich ausblendenden, These führt, „Geschichte im emphatischen Sinne“ (22) sei in der Hyperkultur beendet.

### 3. Transnationalitätsforschung in einzelnen wissenschaftlichen Disziplinen

In den Wirtschaftswissenschaften zirkulieren Konzept und Begriff des Transnationalen bereits seit den 1960er und 1970er Jahren, vornehmlich in der ökonomischen Unternehmensforschung (u. a. Dunning 1993), aber auch in der Erforschung transnationaler personaler Netzwerke (u. a. Carroll und Fennema 2002) und in der Politischen Ökonomie (u. a. Apeldoorn 2002; Lorberg 2018; vgl. auch Pries 2008, 182–188).

Im Zuge fortschreitender Globalisierung und wachsender Komplexität von ökonomischen Verhältnissen und Vergesellschaftungsprozessen ist auch die mit der Herausbildung des modernen Nationalstaats einhergehende rechtswissenschaftliche Unterscheidung von staatlichem und internationalem Recht in Bewegung geraten, nicht zuletzt durch supranationale Organisationen wie etwa die EU, durch transnationale Akteursnetzwerke, NGOs, transnationale Unternehmen oder aber auch hinsichtlich transnationaler Dynamiken der Kriminalität und des Terrorismus (vgl. dazu u. a. Pries 2008, 205–211). Die „Transnationalisierung des Rechts“ führt, so Shalini Randeria, zu einem Kohärenzverlust staatlichen Rechts, insofern „lokale, internationale und supranationale Rechtsordnungen miteinander interagieren und in Konflikt geraten“ (Randeria 2003, 21).

Vor allem auf dem Gebiet der Internationalen Beziehungen hat die Politikwissenschaft seit den 1960er Jahren schon die Aufmerksamkeit für transnationale, im Sinne nicht-staatlicher, Beziehungen generiert. Ein ausdifferenziertes Konzept transnationaler Politikregime haben Edgar Grande et al. vorgelegt und die Problemlagen „politischer Institutionenbildung jenseits des Nationalstaats“ (Grande et al. 2006, 122) diskutiert. Eine Verknüpfung der Erforschung Internationaler Beziehungen mit Perspektiven transnationaler Migration hat u. a. Rainer Bauböck (2003) erarbeitet und mit politikwissenschaftlichem Fokus auf *citizenship* transnationale Migration als Hervorbringung von „überlappende[n] Mitgliedschaften, Rechte[n] und Praktiken“ bezeichnet, „die eine gleichzeitige Zugehörigkeit der Migranten zu zwei verschiedenen politischen Gemeinschaften widerspiegelt“ (Bauböck 2003, 705).

Seit Mitte der 1990er Jahre haben vor allem die soziologische Migrationsforschung, aber auch die Ethnologie und Kulturanthropologie innovative Ansätze und Perspektiven der Transnationalitäts- bzw. Transnationalisierungsforschung entwickelt (vgl. dazu u. a. Vertovec 1999) und den dominanten ‚methodologischen Nationalismus‘ traditioneller Migrationsforschung überwunden, in deren Rahmen Migrationsphänomene theoretisch und methodisch weitgehend als nationalstaatlich formierte soziale Gegebenheiten befragt werden (dazu u. a. Beck und Sznaider 2006; Wimmer und Glick Schiller 2003). Gegen die Vorstellung der Eindimensionalität und Einmaligkeit von Migrationsbewegungen sowie die wesentliche Konzentration auf Assimilations- und Akkulturationsfragen des jeweiligen Immigrationslandes geraten stattdessen Migrationsprozesse in ihrer „temporären, zirkulären, nicht-abschließbaren Qualität“ (Amelina 2013, 35) in den Blick. Assimilation und dauerhafte transnationale Beziehungen werden nicht als unvereinbar gewertet, womit auch ein soziales Feld komplexer Wechselwirkungen und pluri-lokaler Beziehungen zu untersuchen ist, das sich quer zu nationalstaatlichen Grenzen aufspannt (vgl. Levitt und Glick Schiller, 2004). Dem für die transnationalen Migrationsstudien insofern bedeutenden Konzept der

*transnational community* (Kearney und Nagengast 1989) eignet die Vorstellung „relativ dichte[r] und dauerhafte[r] Interaktionsverflechtungen“ (Pries 2008, 191) zwischen Herkunftsgemeinden und Ankunftsregion.

In der Kulturanthropologie ist ‚transnational‘ zu einer Art Sammelbegriff für kulturelle Prozesse und Phänomene geworden, die Staatsgrenzen überschreiten und als Effekt der Zerstreung von Biografien, Ideen und Artefakten, zumeist ohne Rückbindung an eine einzige, identifizierbare Herkunft, zu analysieren sind (vgl. Welz 2008, 38). Der Begriff erfasst entsprechend Befunde, die quer zu Globalisierungsthesen der zunehmenden Vereinheitlichung stehen. Ulf Hannerz prägte das Konzept der ‚globalen Ökumene‘ für ein Kulturverständnis der vielfältigen sozialen Vernetzungen und Interaktionen jenseits territorialer Verortung, „an open landscape, in terms of social relationships and in terms of the flow of culture“ (Hannerz 1996, 49).

Aihwa Ong hat am Beispiel des asiatischen Raums gezeigt, inwiefern sich derartige dynamische Strukturen auf die Form und Bedeutung von (Staats-) Bürgerschaften auswirken. Sie verweist auf die „*transversalen, transaktionalen* und *transgressiven* Aspekte gegenwärtiger Verhaltensweisen und Vorstellungen“ (Ong 2005 [1999], 11), die durch veränderte Formen des Staates und des Kapitalismus generiert und kontrolliert werden. Mit der Fokussierung auf Kulturen in Bewegung (vgl. u. a. Kimmich und Schahadat 2012) und vielfältige kulturelle Verschränkungen ergeben sich nicht zuletzt auch einschneidende methodologische Fragen der Skalierung des Untersuchungsgegenstandes für die klassische ethnologische Feldforschung, die sich nicht (mehr) auf ein Konzept der lokal fixierten und in sich geschlossenen Gemeinschaft beziehen kann. Appadurai hat zur Beschreibung eines deterritorialiserten sozialen Feldes den Begriff „ethnoscape“ eingeführt (Appadurai 1991; vgl. auch Welz 2008): „The landscapes of group identity – the ethnoscares – around the world are no longer familiar anthropological objects, insofar as groups are no longer tightly territorialized, spatially bounded, historically unselfconscious, or culturally homogeneous“ (Appadurai 1996, 48).

Ludger Pries hat auf die soziologische Herausforderung hingewiesen, die Vorstellung „nationale[r] ‚Container-Gesellschaften‘ zu überwinden, ohne allerdings die Bindungskraft von Flächenräumen als Nationalstaaten, Territorien als *contested terrains, locales* und *regions* völlig zu leugnen“ (Pries 2008, 111). Ulrich Beck hat diesbezüglich die Konzeption eines „methodologischen Kosmopolitismus“ (Beck 2004, 30) ins Spiel gebracht, der auf „die Zunahme der Interdependenz sozialer Akteure über nationale Grenzen hinweg“ (ebd.) reagiert (vgl. auch Beck und Sznajder 2006).

Wesentliche Impulse hat die Transnationalitätsforschung nicht nur der literaturwissenschaftlichen, sondern auch der historischen Forschung verliehen, indem die geschichtswissenschaftliche Referenzgröße der Nation zur Disposition

gestellt wird. Inspiriert durch poststrukturalistische Ansätze (*linguistic turn*) und sogenannte *cultural turns* in den Literatur- und Kulturwissenschaften (vor allem die *postcolonial studies*), setzen sich transnationale Perspektiven in der Geschichtswissenschaft empirisch und methodisch seit den 1990er Jahren durch. Im Vergleich zu anderen Gesellschaften, insbesondere den USA (vgl. u. a. Thelen 1999), hat sich die Debatte um eine transnationale Geschichte in Deutschland (vgl. Osterhammel 2001) recht spät etabliert, was Kiran Klaus Patel auf die deutsche Wiedervereinigung als gleichsam „retardierendes Moment“ (Patel 2004, 4) einer kurzfristigen Restabilisierung des nationalen Paradigmas zurückführt.

Die Perspektive der Transnationalität transformiert eine bis dahin seit dem 19. Jahrhundert vornehmlich auf das Nationale und die Nation ausgerichtete historische Forschung, die ihrerseits wiederum maßgeblich im Dienst der Nationenbildung gestanden hat (vgl. u. a. Pernau 2011; Patel 2004). Transnationalität markiert so einerseits eine konzeptionelle Erweiterung des Forschungsgegenstands (vgl. Pernau 2011, 18), andererseits wird darüber hinaus die Selbstverständlichkeit seiner nationalen Rahmung, das „Modell einer homogenen, territorial verankerten Gesamtgesellschaft“ (Kaelble et al. 2002, 10), selbst fragwürdig. Von der sich nicht in der „Neukonfiguration von Nationalem“ erschöpfenden „eigene[n] Logik“ des Transnationalen als einer sich permanent verändernden „dynamischen Variablen“ sprechen Michael Werner und Bénédicte Zimmermann (2002, 630). Ähnlich hat David Thelen als wesentlichen Fokus transnationaler Geschichtsforschung skizziert, „how people and ideas and institutions and cultures moved above, below, through, and around, as well as within, the nation-state, to investigate how well national borders contained or explained how people experienced history“ (Thelen 1999, 967).

Impliziert transnationale Geschichte im engeren Sinn eine epochale Beschränkung auf die Zeit seit dem 18. Jahrhundert, auf die Phase der Herausbildung und Bedeutung des modernen Nationalstaats, so leistet sie zugleich auch einen Beitrag zu deren Historisierung (vgl. Pernau 2011, 18; Patel 2004, 3). Dezidiert transnationale Perspektiven, die auf die moderne Kategorie der Nation westlicher Prägung referieren, beziehen sich dementsprechend nur auf einen Teil einer Geschichtsforschung jenseits nationaler Narrative (vgl. Pernau 2011, 37; Gassert 2012, 2). Dabei werden Komplexitäten konkurrierender Phänomene in den Blick genommen, etwa die historische Gleichzeitigkeit und enge Verbindung der Herausbildung moderner Nationalstaaten und des Anstiegs grenzüberschreitender globaler Mobilität oder politischer Bewegungen, darüber hinaus diasporische Gemeinschaften, die zur Geschichte fast aller modernen Nationalstaaten gehören (vgl. Pernau 2011, 86, 93).

Geschichtsforschung jenseits des nationalen Paradigmas zeichnet in unterschiedlichem Maße ebenso die Konzepte einer internationalen Geschichte und

einer (älteren) Welt- und einer Globalgeschichte (*global history*) aus. Sind auch die Differenzierungen in der Forschung nicht einheitlich diskutiert, so treten dennoch Unterschiede hervor: Richtet sich die internationale Geschichte, deren Genese in der Diplomatiegeschichte zu suchen ist, entscheidend auf die „Außenbeziehungen von Nationen und Gesellschaften und [...] das Internationale System als Ganzes oder außenpolitische Entscheidungsprozesse innerhalb von (National-) Staaten“ (Patel 2004, 11–12), so ist die Fixierung auf die Nation im Unterschied zur transnationalen Geschichtsforschung damit nicht unbedingt überwunden. Die häufig eurozentrisch und modernisierungstheoretisch geprägte ‚Weltgeschichte‘ konzentriert sich demgegenüber zumeist auf Prozesse und Konstellationen ohne Rekurs auf die Kategorie Nation. Dasselbe gilt für neuere Konzepte einer *global history*, die „nicht mehr von einer Diffusion westlicher Errungenschaften“ ausgeht (Budde et al. 2010 [2006], 12; vgl. auch Conrad und Eckert 2007; Osterhammel und Petersson 2003).

Der vor allem von Werner und Zimmermann (vgl. 2002) entscheidend mitgeprägte Ansatz der *histoire croisée* reagiert in diesem Feld auf methodologische Probleme der auf den internationalen Vergleich setzenden Komparatistik wie auch einer transnationalen Transfergeschichte. Mit einem Konzept gesteigerter systematischer Komplexität und (Selbst-)Reflexivität sowie einer „Pluralisierung der Sichtweisen“ (Werner und Zimmermann 2002, 636) sucht die *histoire croisée* die „klassischen Oppositionen von Synchronie und Diachronie, von Kulturalismus und Universalismus oder auch von Kultur und Gesellschaft zu umgehen“ (617). Vielfältige und multidirektionale Konstellationen des Verflechtens, Kreuzens, Verschränkens (so die Implikationen des französischen Verbs *croiser*) sollen Vergleich und Transfer verbinden. Sie betreffen nicht nur die untersuchten historischen Gegenstände, sondern auch den Ort, Sichtweisen, Perspektiven (zwischen Mikro- und Makroebenen) und deren Interaktion sowie den Prozess der sie konstruierenden Beobachtung selbst (618 und 623). Selbstreflexivität der *histoire croisée* umfasst solchermaßen ebenso die Aufmerksamkeit darauf, dass sich die Interpretationen nicht voraussetzungslos, sondern in den Spuren vorhergehender Deutungen bewegen. Margrit Pernau verweist diesbezüglich auf den latenten Einfluss von Clifford Geertz‘ interpretativem kulturanthropologischen Konzept der ‚dichten Beschreibung‘ (vgl. Pernau 2011, 51). Wird die *histoire croisée* hauptsächlich in der französischen und deutschen Geschichtswissenschaft diskutiert, so haben sich ganz ähnliche Perspektiven der Verschränkungen jenseits spezifischer geografischer Räume und Epochen im Konzept einer *entangled history* (Verflechtungsgeschichte) im angelsächsischen Kontext, vornehmlich in Bezug auf die Geschichte des britischen Empire, etabliert.

#### 4. Diskursive Kontexte: Postkolonialismus, Diaspora, Exil, Erinnerung

Ein zentraler Kontext, in dem Figuren und Konzepte des Transnationalen eine Rolle spielen, ist der des Postkolonialismus (vgl. IV.9 ARNDT/ASSA). Spätestens im 19. Jahrhundert, in der parallel zur Herausbildung der europäischen Nationalstaaten ein Wettlauf um überseeischen Besitzungen und Einflusssphären beginnt, sind koloniale Unternehmungen immer auch als nationale konnotiert. Der imperialistische Zugriff auf außereuropäische Gebiete lässt dabei einen Widerspruch besonders deutlich zutage treten, der sich nicht nur in Bezug auf politische Herrschafts- und Organisationsstrukturen manifestiert, sondern vor allem auch das Leitbild der Kulturnation erschüttert. Denn mit der territorialen Ausweitung nationaler Ansprüche und Geltung stellt sich die Frage nach Zugehörigkeit und Teilhabe der innerhalb des nationalen Hoheitsgebietes lebenden Menschen in zugespitzter Weise. Einerseits basiert der seine Reichweite ausdehnende Nationalstaat auf der Vorstellung eines mehr oder weniger homogenen Volkskörpers, andererseits beruht die koloniale Macht auf der Klassifikation der Kolonisierten als wesenhaft (,rassisch‘) Fremde und Unterlegene, die eine Beherrschung geradezu herausfordern und rechtfertigen. Ähnlich ambivalent erweist sich im kolonialen Raum die Verschränkung des modernen Nationalstaats mit aufklärerischen Ideen von Emanzipation, Bildung und Partizipation, die für seine diskursive Legitimation und Durchsetzung zentral ist. Denn während einerseits die Möglichkeit und Notwendigkeit einer Kulturmission – eng verknüpft mit dem christlichen Missionsgedanken – propagiert wird, indem die Europäer als Akteure eines Zivilisierungsprojekts auftreten, das die Perfektibilität der Anderen impliziert, wird andererseits europäische Hegemonie durch die Klassifikation der Anderen als geschichts- und kulturlose ‚Wilde‘ affirmiert. Diese Widersprüche, die das Potenzial bergen, die Idee der Kulturnation und die sie legitimierenden Diskurse zu erschüttern, lassen sich gerade an den Schnittstellen der politischen und kulturellen Dimensionen des Kolonialismus ausmachen. Es ist daher nicht überraschend, dass postkoloniale Perspektiven in den Literatur- und Kulturwissenschaften immer wieder auf die Nation als einer Leitkategorie der westlichen Welt zurückkommen, deren rhetorische und imaginative Dimension ihrer historischen Wirkmacht nicht entgegensteht, im Gegenteil.

Durch ihre koloniale Entgrenzung wird die Nation auf mehrfache Weise einer Deplatzierung ausgesetzt, die offenbart, dass sie nicht natürlich gegeben oder gewachsen ist, sondern durch kulturelle Praktiken und Diskurse immer wieder neu hervorgebracht wird. Diese Performativität des Nationalen wird nicht zuletzt darin deutlich, dass sich postkoloniale Kritik, Rebellion und Selbstbehauptung häufig mit Bezug auf eigene nationale Visionen und Ansprüche artikuliert hat. So

behaupten sich die USA als Nation von Einwanderern durch Abgrenzung gegenüber dem britischen Mutterland unter Beibehaltung von dessen Sprache. Auch in den ehemaligen europäischen Kolonien in Asien oder Afrika überleben die kolonialen Sprachen zumeist die Staatenbildung, die auch in territorialer und struktureller Hinsicht vielfach von den kolonialen Verhältnissen ausgehen, was jedoch ihrer Rekodierung unter Bezugnahme auf afrikanische Traditionen und Ursprungsmythen nicht unbedingt entgegensteht. In der Imitation des Nationen-Konzepts, die dieses signifikanten Verschiebungen und Vermischungen aussetzt, deutet sich dabei bereits vielfach dessen Subversion an. Ausdrücklich transnationale Dimensionen gewinnen postkoloniale Perspektiven jedoch dort, wo die bloße Reproduktion und Adaption kolonialer Kategorien problematisiert wird, bzw. wo das Performative des Nationalen selbst als zentraler Gegenstand der Analyse und Einsatzmoment von Transformationen in den Blick gerät.

Transnational heißt dann, dass über das Nationale als basale Kategorie emanzipatorischer Selbst- und Gesellschaftsentwürfe hinausgedacht wird, indem dessen Verstrickung in eine Geschichte gewaltsamer Ausgrenzungen und Hegemonialerzählungen mit reflektiert wird. Es heißt nicht unbedingt, wie etwa Paul Gilroy gezeigt hat, dass von der Vorstellung, etwa nationale Ansprüche mit Afrika bzw. einzelnen afrikanischen Staaten zu verknüpfen, kategorisch Abstand genommen werden muss. Eher bedeutet dieser Perspektivwechsel hier, dass Brüche, die Gemeinschaften, welche sich auf afrikanische Herkunft und Zugehörigkeit beziehen, unweigerlich eingeschrieben sind, nicht geleugnet, sondern in die Selbstentwürfe einbezogen werden. Gilroys „Black Atlantic“ kann als Entwurf eines solchen alternativen Gemeinschaftskonzepts verstanden werden, das sich nicht primär auf gemeinsame Wurzeln und Territorien bezieht, die als ursprüngliche Heimat mythisiert werden, sondern auf eine geteilte Geschichte, die eine Geschichte gewaltsamer Entortungen, aber auch emanzipatorischer Aufbrüche, Reisen, Begegnungen und Grenzüberschreitungen ist. Der Atlantik – als solcher ein nicht-bewohnbarer Transit-Raum – erinnert an die *middle passage*, also die Wege der Sklavenschiffe und eine bis heute die Welt prägende Geschichte der Unterdrückung und Entrechtung. Er ist aber auch Sinnbild für die Wege afroamerikanischer Intellektueller und Künstler nach Europa oder Afrika oder die vielfachen Wege, durch die sich Ideen, Musik und Literatur verbreiten, die am anderen Ort, vermischt mit neuen Impulsen, Wirkungen entfalten. Während Gilroy einerseits das Ziel verfolgt, einer „transnational Black Atlantic creativity“ (Gilroy 1993, 16) nachzuspüren und diese als charakteristisch für die künstlerischen und intellektuellen Ausdrucksformen einer bestimmten Gruppe zu erweisen, versteht er das Konzept des „Black Atlantic“ doch zugleich als Gegenentwurf zu den etablierten Konzepten der westlichen Moderne, insofern es insgesamt dazu beitragen könne, „to produce an explicitly transnational and intercultural perspective“

(Gilroy 1993, 15). Dabei geht es nicht in erster Linie darum, Einzelne oder Gruppen als Akteure der Moderne einzuschreiben, indem ihre vergessenen Geschichten rekapituliert werden; vielmehr wird durch die Aufmerksamkeit auf ihre Wege und Schicksale die Moderne von ihren Rändern her neu konzeptualisiert.

Ähnlich setzen auch Homi Bhabhas dekonstruktive Überlegungen zum Nationalen mit der Fokussierung derjenigen ein, die sich aus verschiedenen Gründen nicht eindeutig über diese Kategorie identifizieren lassen. Sein einflussreicher Beitrag mit dem sprechenden Titel „DissemiNation“, 1994 als Kapitel seines Buches *The Location of Culture* erstmals erschienen, setzt mit der Geste des Sammelns der und des Verstreuten ein, „des Sammelns von Exilierten und *émigrés* und Flüchtlingen; des Sammelns am Rand von ‚fremden‘ Kulturen; des Sammelns an den Grenzen, des Sammelns in den Ghettos oder Cafés der Innenstädte [...]“ (Bhabha 1997, 149). Was den Blick auf diejenigen lenkt, die „nicht mit einbezogen werden in das *Heim* der nationalen Kultur und ihren einstimmigen Diskurs“ (Bhabha 1997, 186), und damit die Grenzsetzungen dieser Kultur problematisiert, erscheint gleichzeitig als Bewegung, welche die Bildung einer ‚Nation‘ genannten Gemeinschaft nacherzeugt. Denn die Sammlung ist nicht nur rettende Geste, die die Vertriebenen und Marginalisierten zusammenbringt, sie steht auch in Zusammenhang mit Zählung, bürokratischer Erfassung, Kategorisierung, sogar Internierung, Verfahren mithin, die den einzelnen in die Ordnung des modernen Nationalstaates einfügen. Damit erscheint Sammlung als ambivalente Bewegung, die das Nationale begründet, zugleich aber auf den Zustand der Zerstreuung verweist, der ihm vorausgeht und der durch mythisierende Ursprungs- und Einheits-erzählungen im Akt der Gründung verleugnet wird. Für die sich hier abzeichnende Logik verwendet Bhabha wiederholt den Begriff des Transnationalen, der über das Nationale hinaus auf die Bedingungen und Prozesse seiner Konstitution verweist und dabei diejenigen, die im (wiederholten) Akt seiner Gründung ausgeschlossen und verleugnet werden, einbezieht. Einbeziehen meint hier nicht integrieren, vielmehr impliziert es, dass Vorgänge der Abspaltung und Entortung als Teil der eigenen Geschichte reflektiert werden. So verstanden kann sich transnational auf das wechselseitige Aufeinanderbezogensein geografisch voneinander entfernter Regionen beziehen, die durch Migrationen unterschiedlichen Typs auf eine Weise miteinander in Beziehung treten, welche ihre Identifikation als Ort und Heimat einer ethnisch gedachten Gemeinschaft problematisch erscheinen lässt. Transnationalität manifestiert sich damit aber nicht nur zwischen mehr oder weniger genau zu unterscheidenden politischen bzw. kulturellen Einheiten, sondern gerade auch in Konstellationen innerhalb eines (nationalstaatlichen) Gebildes, in dem ehemalige Migranten als einzelne oder in diasporischen Gemeinschaften Grenzen interner Homogenisierung verkörpern. Insofern gerade angesichts aktueller Formen der Migration von Menschen, Gütern und Ideen transnationale

Konstellationen hervortreten, die sich im Horizont kolonialer Geschichten herausgebildet haben, wird dieser Begriff gelegentlich auch explizit als übergreifender favorisiert: „the lexicon of the transnational would be so much more appropriate to capture the range of texts and debates subsumed under the postcolonial label these days“ (Mayer 2014, 142).

Der Begriff der Diaspora ist mit postkolonialen Perspektiven und Theoriewürfen eng verknüpft und hat in den vergangenen beiden Dekaden eine bemerkenswerte Konjunktur erlebt. Im akademischen Feld haben sich interdisziplinäre *Diaspora Studies* etabliert mit einer eigenen entsprechend betitelten Zeitschrift, die 1991 erstmalig erschien. In der Eröffnungsnummer benennt Khachig Tölölyan Diasporen als „emblems of transnationalism“ (Tölölyan 1991, 6), andere heben eher die Beweglichkeit des Begriffs als „traveling term“ (Clifford 1997, 244) hervor, der aus einem ursprünglich jüdischen Kontext in andere kulturelle Zusammenhänge übersetzt und zur Beschreibung je unterschiedlicher Phänomene adaptiert worden sei. Rainer Bauböck hat zur Bestimmung der Gemeinsamkeiten unterschiedlicher Diaspora-Definitionen folgende Typologie vorgeschlagen: Diaspora beschreibt erstens entsprechend der Etymologie des Begriffs Diaspora („Zerstreuung“) eine „in der Regel gewaltsame oder jedenfalls traumatische Form der Vertreibung aus einem angestammten Siedlungsgebiet und die Verteilung der betroffenen Personen über viele verschiedene Zielgebiete“, zweitens „eine kollektive Identität, die über viele Generationen auch außerhalb des ursprünglichen Herkunftslandes reproduziert werden kann“ und damit deren Kontinuität. Drittens könne Diaspora als transversale Gemeinschaft verstanden werden: „Es gibt Verbindungen und Solidarität zwischen den verstreuten Gruppen [...]. In gewisser Weise versuchen Diasporas, räumliche Trennung durch Wiedervereinigung im kollektiven Gedächtnis zu überwinden.“ Damit ist Diaspora viertens „auch eine Projektion von Zukunft. Die Botschaft lautet: Die Zukunft ist nicht dort, wo wir heute leben, sondern dort, wo wir hergekommen sind“ (Bauböck 2012, S. 19).

Verwendung findet der Begriff häufig in Bezug auf nicht in Afrika lebende Schwarze, für deren Selbstverständnis der Bezug auf Afrika auf verschiedene Weise bedeutsam ist, und schließlich in Bezug auf eine Vielzahl von Gruppen, die nach Flucht und Migration mehr oder weniger dauerhaft in einer Umgebung leben, die sie nicht mit ihrem kulturellen Ursprungsland identifizieren. Auch wenn immer wieder darauf hingewiesen wurde, dass diasporische Gemeinschaften nicht per se anti-nationalistisch agieren, sie gelegentlich sogar zu einer Entgrenzung eines in mehrfachem Sinne rückwärtsgewandten Nationalismus beigetragen haben (Mayer 2005, 14), wird ihnen doch vielfach ein transnationales Potenzial zugestanden, das mit ihrer (mindestens) doppelten Zugehörigkeit und Bezogenheit, aber auch mit der sie prägenden Erfahrung von Entortung und Exil verbunden ist. In der Auseinandersetzung mit einer Definition von William

Safran, der zufolge Diasporen als verstreut lebende „expatriate minority communities“ verstanden werden können, die u. a. durch ihre anhaltende Orientierung auf ein gemeinsames Ursprungsland vereint würden, in das ihre Mitglieder schließlich zurückzukehren hofften (Safran 1991, 83–84), hat eine neue Profilierung des Diaspora-Begriffs stattgefunden. Problematisiert wurde vor allem die Frage, ob es tatsächlich die Idee eines verlorenen idealisierten Heimatlandes und der Wunsch zur Rückkehr in dieses sei, der das Imaginäre einer Diaspora wesentlich präge. James Clifford stellt demgegenüber fest, „that the transnational connections linking diasporas need not be articulated primarily through a real or symbolic homeland [...]. Decentered, lateral connections may be as important as those formed around a teleology of origin/return. And a shared, ongoing history of displacement, suffering, adaption, or resistance may be as important as the projection of a specific origin“ (Clifford 1997, 249–250).

Auch wenn sich der Diaspora-Begriff inzwischen selbst vielfältig in unterschiedliche Kontexte zerstreut hat und bereits eine damit verbundene „Begriffsinflation“ konstatiert wurde (Bauböck 2012, 20), ist die wiederholte Referenz auf das jüdische Paradigma für den Diskurs nach wie vor prägend. Sie hat nicht zuletzt zu einer Debatte innerhalb der jüdischen Studien geführt, wie der Diaspora-Begriff im Horizont seiner neueren Implikationen in einer von Migrationen und Globalisierungsprozessen geprägten Welt auch im Hinblick auf Reflexionen über jüdische Identität und Gemeinschaft neu bestimmt werden kann. Besonders anschlussfähig für Diaspora-Konzepte der Kulturwissenschaften, die transnationale Dynamiken betonen, ist hier der Beitrag von Daniel und Jonathan Boyarin, in dem diese die jahrhundertelange jüdische Diaspora-Erfahrung mit der Ausbildung eines Gemeinschaftskonzepts in Verbindung bringen, das nationalistische Mythen von Autochthonie und Territorialität auf Distanz hält. Die Erinnerung an die hier ausgebildeten Formen und Strategien der Koexistenz mit anderen, der Mehrfachloyalität und der produktiven Aufnahme und Verbindung unterschiedlicher kultureller Einflüsse, wird ausdrücklich gegen das zionistische Modell in Anschlag gebracht, das, sofern es sich mit nationalstaatlicher Hegemonie verknüpfe, eher als „subversion of Jewish culture and not its culmination“ (Boyarin und Boyarin 1993, 712) erscheine. Dass eine solche Perspektive nicht mit einer Infragestellung des Staates Israels einhergehen muss, wird hier wie in ähnlich argumentierenden Beiträgen ausdrücklich akzentuiert, indem Israel als Einwanderungsland beschrieben wird, das sich in seinem Selbstverständnis viel stärker auf Erzählungen und Traditionen des ‚von anderswo Kommens‘ ebenso wie auf aktuelle Heterogenitäten beziehen könnte (Boyarin und Boyarin 1993, 713; Loewy 2012). Gerade mit Blick auf die andauernde Spannung, die auch nach der Staatsgründung zwischen dem ‚Land‘ und der Diaspora besteht, erscheint jüdische Identität „not as a proud resting place (hence not as a form of integrism or nativism)

but as a perpetual, creative, diasporic tension“ (Boyarin und Boyarin 1993, 714; vgl. Baron 2015). Diese untergräbt hegemoniale Ansprüche nicht nur in Bezug auf Israel als ethnonationalem Staat, sondern auch, einer langen jüdischen Diaspora-Tradition entsprechend, in Bezug auf diejenigen nationalen Umgebungen, die das Leben in der Diaspora prägen. Dass Diaspora und Exil häufig in engem Bezug zueinander, manchmal sogar synonym für ähnliche Konstellationen gebraucht werden, wird ebenfalls häufig mit Bezug auf (Begriffs-) Geschichten erläutert, die auf eine spezifisch jüdische Tradition verweisen, in der das Leben in der Zerstreuung (Diaspora) als Exil infolge der Zerstörung des Zweiten Jerusalemer Tempels und der Vertreibung der Juden von diesem heiligen Ort aufgefasst wird. Der Begriff Exil ist besonders mit der Vorstellung einer gewaltsamen Verbannung oder Vertreibung verbunden und wurde vor allem in politischen Kontexten häufig mit der Orientierung auf eine Rückkehr verknüpft. Auch das jüdische Exil wird traditionell durch ritualisiertes Gedenken an einen Ursprungsort und das Versprechen auf Rückkehr zu diesem („Nächstes Jahr in Jerusalem“) als solches immer wieder aktualisiert. Allerdings kennzeichnet diese gemeinschaftsstiftende Ritualisierung im Kontext der Pessah-Feier, die ja den Auszug aus fremder Knechtschaft und nicht die Vertreibung von einem Ursprungsort erinnert, dass das gelobte Land damit immer in Aussicht gestellt, immer versprochen wird, Ankunft und Einlösung des Versprechens also stets verschoben werden und allein in der Imagination präsent sind (DeKoven Ezrahi 2000).

Der Akt der Verschiebung auf Imagination, zeichenhafte Repräsentation und Schrift hat in der jüdischen Geschichte und Mythologie noch eine andere Dimension, nämlich die Umbesetzung des immobilen heiligen Ortes des Tempels auf die mobile Bundeslade und die in ihr enthaltende Schrift. Auf diese bezieht sich das jüdische Volk fortan als auf ein ‚portatives Vaterland‘ in der vielzitierten Formulierung Heinrich Heines. Dabei wird, wie Andreas Kilcher gezeigt hat, die Heilige Schrift im Zuge der Säkularisierung durch andere Schriften ergänzt und ersetzt, womit sich die jüdische Diaspora als ‚Volk des Buches‘ in einem weiten Sinn konstituiert, der literarische Produktivität über Länder- und Sprachgrenzen hinweg impliziert (Kilcher 2016). Die jüdische Kultur des Exils ist also in einem emphatischen Sinne transnational, insofern sie einerseits die Trennung von einem zentralen, heiligen Ort erinnert und andererseits in der Zerstreuung Austausch und Bindungen nicht nur zu einer Vielzahl von ‚Gastländern‘, sondern über deren Grenzen hinweg auch untereinander etabliert hat (vgl. III.2 KILCHER). In Diskussionen über Verbindungen und Korrespondenzen zwischen Jüdischen Studien und Postkolonialismus ist immer wieder die Frage erörtert worden, ob das jüdische Exilnarrativ bzw. die jüdische Diaspora nicht nur als paradigmatisch für ähnlich gelagerte Geschichten, wie die der Armenier, angesehen werden kann, sondern für unterschiedlichste Formen alternativer Gemeinschaftsbildung,

die sich jenseits der Nationalstaaten durch Entwurzelung und Migration herausgebildet haben (Feldt 2016). Vor allem zwischen der jüdischen und der schwarzen Diaspora sind viele strukturelle Gemeinsamkeiten gesehen worden, etwa die Kondition des Exilischen, der Abtrennung von einem Ursprungsort, dessen kollektive Imagination gemeinschaftsstiftende Wirkung für zerstreut in verschiedenen Ländern und Sprachen lebende Menschen hat (Gilroy 1993, 208). Allerdings treten bei solchen Vergleichen auch die Unterschiede besonders hervor, so dass deutlich wird, dass es nicht besonders sinnvoll ist, ein (z. B. jüdisches) Muster für transnationale Existenzen anzunehmen, nach dem jeweils auch andere Beispiele funktionieren. Indem transnationale Konstellationen gerade nicht auf universelle Strukturen verweisen, sondern aufgrund je konkreter Trennungs- und Migrationsgeschichten unterschiedliche Formen der Mehrfachorientierung und Vernetzung herausbilden, verweigern sie sich einer abstrakten Kodifizierung. Transnationalität ist insofern nicht analog zum Nationalen zu beschreiben im Sinne einer erweiterten Kohärenzphäre; sie beschreibt weniger einen Zustand, sondern eher Prozesse (der Transnationalisierung), Bewegungen und Imaginationen, die nicht allgemein gelten, sondern immer nur für je spezifische Fälle nachvollzogen werden können. Gerade aus einer kulturwissenschaftlichen Perspektive ist es jedoch möglich und lohnend, den Referenzen und kulturellen Übertragungen nachzuspüren, durch die Narrative des Diasporischen und Transnationalen aus spezifischen Kontexten herausgelöst und in andere übersetzt werden – nicht ohne dass sich dabei Verschiebungen und Verwandlungen ereignen. So geht es weniger darum, anhand einer genauen Definition Ähnlichkeiten und Unterschiede zwischen jüdischer und schwarzer Diaspora festzustellen, als vielmehr darum, diskursinterne Bezugnahmen, Adaptionen und Transformationen nachzuzeichnen. Auf diese Weise werden kulturelle Dynamiken der Vernetzung erkennbar, die ihrerseits über ethnische, nationale oder anders bestimmte Gruppenzugehörigkeiten hinausweisen und einen Raum des Austauschs und Transfers von Zeichen und Narrativen konstituieren.

Bemerkenswert ist, dass Versuche, kulturelle Erinnerung aus nationalen Containern herauszulösen, ihrerseits von der Frage motiviert wurden, auf welche Weise die Erinnerung an die Geschichte der *middle passage* und die damit verbundene Entortung und Entrechtung zusammengedacht werden kann mit der Erinnerung an die Shoah (Gilroy 1993, 205–223; Clifford 1997, 268–273). Beide Ereignisse betreffen jeweils eine spezifische Gruppe von Menschen in besonderer Weise, sie lassen sich aber auch als historische Zäsuren begreifen, deren einschneidende Folgen viele Länder, Gesellschaften und Kulturen nachhaltig geprägt haben und immer noch prägen. Ausgehend von dem Befund, dass in den USA Forderungen einer stärkeren öffentlichen Repräsentation der Erinnerung an die Geschichte der Afroamerikaner, und damit der Sklaverei, immer wieder in Konkurrenz zu der

Erinnerung an die Shoah als der ‚jüdischen Katastrophe‘ formuliert worden sind, hat Michael Rothberg das Modell einer „multidirektionalen Erinnerung“ entworfen, in dem Erinnerungen von Gruppen und Nationen nicht in Abgrenzung voneinander, in ‚Opferkonkurrenz‘, sondern in ihrer wechselseitigen Verflechtung in den Blick kommen (Rothberg 2009, 2; vgl. III.3 TIPPNER). Hier steht nicht der Vergleich historischer Erfahrungen im Vordergrund, vielmehr wird der öffentliche Diskurs als Raum von Übersetzungen, Anleihen und Aushandlungsprozessen begriffen. „The archive of multidirectional memory is irreducibly transversal; it cuts across genres, national contexts, periods, and cultural traditions“ (Rothberg 2009, 18). Insofern dieser Aushandlungsraum diskursiv und symbolisch ist, da er bestimmt wird von Rhetoriken der Selbst- und Fremddarstellung, die jeweils auf Narrative, Metaphoriken und Ikonografien der Erinnerung zurückgreifen, kommt künstlerischen und insbesondere literarischen Verdichtungen solcher vielstimmigen Prozesse eine besondere Bedeutung zu. So entwickelt Andreas Huyssen, auf den sich Rothberg als Impulsgeber in Hinsicht auf sein Anliegen bezieht, „intersecting, cross-ethnic and transnational memories“ (Rothberg 2009, 315) nachzuzeichnen, sein Konzept einer transnationalen Erinnerungskultur ausdrücklich am Beispiel eines literarischen Texts aus dem Umfeld der deutsch-türkischen Literatur (Huyssen 2003). Insgesamt haben gerade Arbeiten, die von literaturwissenschaftlichen Perspektiven und Analysen ausgehen, die kulturwissenschaftliche Annäherung an das Phänomen eines transnationalen Erinnerens nachhaltig geprägt (vgl. Erll 2017; Assmann 2016).

Ähnliches gilt auch für neuere Tendenzen in der europäischen Exilforschung, die sich mit Zwangsmigration und Entortung im Kontext der Totalitarismen des 20. Jahrhunderts beschäftigt. Während der Fokus hier in den 1970er und 1980er Jahren vor allem auf dem politischen Engagement Einzelner bzw. einer Exilgemeinschaft gegen Diktatur und Terror in den Heimatländern lag, hat sich das Interesse allmählich auf Assimilations- und Akkulturationsprozesse, die angesichts der faktischen Dauer des Exils und der geringen Rate von Rückkehrern einsetzten, verschoben (Becker und Krause 2010). In Bezug auf das durch den Nationalsozialismus erzwungene Exil, vor allem in den USA, haben Forschungen zu den *refugee scholars*, die z. B. an der New School of Social Research die US-amerikanische Forschungslandschaft seit den späten 1930er und 1940er Jahren wesentlich mitgeprägt haben, wichtige Impulse gegeben für die Erforschung kultureller Transferprozesse und Zwischenräumlichkeiten (Krohn 1993; Said 1993). Edward Said hat schon 1984 in seinen „Reflections on Exile“ auf die enge Verknüpfung von Nationalismus und Exil aufmerksam gemacht, insofern der Exilierte zumeist auf die verlorene (nationale) Heimat fixiert bleibe, deren Grenzen er gleichwohl – oft infolge eines ihn ausgrenzenden Nationalismus – überschritten hat. Die „transnational visions“ (Said [1984] 2000, 174), die sich mit

dieser eigentümlich entorteten Position verbinden können, die sich weder vom Nationalen gänzlich löst, noch ausschließlich in ihr verwurzelt bleibt, sind in der jüngeren Exilforschung als ein Aspekt transnationaler Dynamiken beschrieben worden, die Erfahrungen und Reflexionen des Exils auslösen können (vgl. IV.13 BISCHOFF/CENTNER). Studien zu osteuropäischen Autoren und Autorinnen, die vor Repressionen in den kommunistischen Diktaturen flohen, beschreiben allgemeiner „exile as a transnational phenomenon“ (Neubauer und Török 2009, 586; vgl. IV.15 KLIEMS). Die Perspektive nimmt die Exilierten als Mittler zwischen Ost und West in Blick, von denen vielfältige Impulse für die politischen und kulturellen Entwicklungen nicht nur in ihren Herkunftsländern ausgegangen sind. Auch Studien, die etwa die Entwicklung einer deutsch-türkischen Literatur im Horizont von Exil und Migration nachzeichnen, akzentuieren die transnationalen Dimensionen der analysierten Texte, die sich nicht in nationalliterarische Container einordnen lassen, sondern deren Logik und wirkmächtige Geschichte kritisch befragen (vgl. Seyhan 2001; Gezen und Gueneli 2012). Gerade auch im Hinblick auf die Perspektivierung des Exils nach 1933, das in seiner Reichweite und Vielfalt keineswegs auf die USA beschränkt war, sondern globale Dimensionen hatte, zeichnen neuere Exilstudien in zeitgenössischen Texten wie in der Gegenwartsliteratur vielfältige Formen einer reflektierten Transformation nationaler Narrative nach (Braese 2009; Bischoff und Komfort-Hein 2012; Camurri 2014).

## 5. Literatur und Transnationalität

### 5.1 Verschiebungen in den Nationalphilologien

Das Konzept der Transnationalität mit Phänomenen des Literarischen in Verbindung zu bringen, impliziert eine emphatische Akzentuierung der ‚Welthaltigkeit‘ von Literatur. Anders als etwa der verwandte Begriff der Transkulturalität, der von der Existenz einer – durch Grenzgänge, Vernetzungen und Hybridisierungen geprägten – Sphäre des Kulturellen ausgeht, die von anderen Bereichen wie denen der Politik, der Ökonomie oder des Rechts abgegrenzt werden kann, bringt der Begriff der Transnationalität mit der Nation eine Kategorie ins Spiel, die in politischen, ökonomischen oder rechtlichen Kontexten eine konkrete Bedeutung besitzt und deren Wirkmacht die (Selbst-)Verortung von Menschen und Literaturen spätestens seit dem 18. Jahrhundert maßgeblich geprägt hat. Die Prägung ist dabei nicht einseitig als von einer der Literatur vorausgehenden Realität machtvoller Institutionen ausgehende zu denken, vielmehr trägt die literarische Imagination des Nationalen auch zu dessen Konstituierung bei. Zugleich ist das Ver-

hältnis zwischen den Instanzen der Literaturkritik und Literaturwissenschaft, zu denen die sich herausbildenden Nationalphilologien historisch gehören, und der von ihnen entsprechend ihren Geltungsbezirken eingehegten Literatur selbst ein konstruiertes. So wird die lange Zeit selbstverständlich scheinende Implikation, dass sich die Anglistik mit englischer und die Germanistik mit deutscher Literatur beschäftigt, inzwischen längst als problematische Setzung diskutiert, die eine Deckungsgleichheit literarischer Produktivität mit als homogen gedachten ethnischen, kulturellen, territorialen oder staatlichen Einheiten suggeriert. In germanistischen Kontexten hat man versucht, den entsprechend aufgeladenen Begriff ‚deutsch‘ durch den der Deutschsprachigkeit zu ersetzen, um der Vielfalt der in unterschiedlichen Ländern (wie Österreich, der Schweiz oder Luxemburg) und Regionen (wie Siebenbürgen, der Bukowina oder Ostpreußen) entstandenen Literatur Rechnung zu tragen. Neuere Studiengänge „Deutschsprachige Literaturen“ (z. B. in Hamburg und Paderborn) betonen diese Vielfalt, die sich gerade auch im Blick auf historische Transformationen aufdrängt, u. a. durch die Verwendung des Plurals in ihrer Benennung. Hier wird eine Tendenz aufgenommen, die sich seit einiger Zeit auch in der Anglistik beobachten lässt. Mit der Hinwendung zum Studium englischsprachiger Literaturen verspricht sie eine kritische Revision jener kolonialen Bedingungen, die Auslöser für die historische Deterritorialisierung des Englischen und dessen weltweite Verbreitung gewesen sind (vgl. IV.10 SCHULZE-ENGLER). Dass damit ein Nationengrenzen überschreitendes Korpus literarischer Texte in den Blick kommt, ist auch explizit als Indiz dafür verstanden worden, dass es sich hier jeweils um Literatur handelt, die lange bevor ein entsprechendes Paradigma sich in den Literaturwissenschaften etabliert hat, transnational ausgerichtet war (Herrmann 2015, 21). Jenseits der klassischen Komparatistik-Institute wurden auch Studiengänge wie der Bremer Masterstudiengang „Transnationale Literaturwissenschaft“ implementiert, der auf einer engen Kooperation verschiedener philologischer Fächer im Hinblick auf die Behandlung grenzüberschreitender literarischer, filmischer und theaterbezogener Phänomene basiert.

## 5.2 Referenzgröße Autor/in

Der Befund einer immer stärker globale Migrationsprozesse und intensivierten, dynamischen Austauschprozesse von Gütern und Ideen reflektierenden Gegenwartsliteratur schärft das Verständnis dafür, dass es zu kurz greift, Vielfalt lediglich als Summe von an verschiedenen Orten lokalisierbaren Teilliteraturen zu begreifen. In der deutschsprachigen Literatur manifestiert sich Transnationalität aktuell vor allem in Bezug auf die Tatsache, dass eine große Zahl prominenter Autorinnen und Autoren Deutsch als zweite oder dritte Sprache erlernt hat, die

traditionell angenommene automatische Verschränkung von Sprache, nationaler Zugehörigkeit und kulturellem Erbe (Bonfiglio 2010) also destabilisiert bzw. vielfältigt wird. Eigens für Literatur von Autoren und Autorinnen nichtdeutscher Sprachherkunft wurde 1985 der Adelbert-von-Chamisso-Preis eingerichtet, eine Auszeichnung, die wesentlich dazu beitrug, hier ein wachsendes neues Segment im deutschsprachigen Literaturbetrieb sichtbar zu machen. Zugleich wurde der Preis aber auch dafür kritisiert, eine Ghettoisierung zu betreiben und die Bewertung literarischer Texte an die biografischen Bedingtheiten ihrer Entstehung zu koppeln. 2017 wurde er zum letzten Mal verliehen. Weiterhin werden im deutschsprachigen Raum der Exilliteratur-Preis vom Wiener Zentrum Exil oder der Hilde-Domin-Preis für Literatur im Exil vergeben. Tatsächlich sind Autorinnen und Autoren, die eigene Migrationserfahrungen literarisch bearbeiten, inzwischen unter den Preisträgern sämtlicher bedeutender Auszeichnungen für Literatur und im literarischen Feld sogar überdurchschnittlich präsent, so dass sie kaum noch als Vertreter einer Minderheiten- oder Nischenliteratur wahrgenommen werden (Herrmann 2015, 25; vgl. III.6 MAYER).

Doch auch wo eigene Migrationserfahrungen von Autorinnen und Autoren oder die ihrer Eltern nicht zu einer intensiven Vertrautheit mit anderen Sprachen und kulturellen Traditionen und Erinnerungen beitragen, hat sich die Gegenwartsliteratur gegenüber transnationalen Konstellationen und Dynamiken auf vielfältige Weise geöffnet. Auch wenn Transnationalität deshalb vor allem mit neueren Tendenzen in diesem literarischen Feld in Verbindung gebracht wird, ist die damit verbundene Neuorientierung in Bezug auf die Bestimmung des philologischen Gegenstandsbereichs und die Erscheinungsformen des Literarischen jenseits des Nationalen vielfach auch Auslöser für eine Relektüre klassischer Texte, die als herausragende Beispiele und sogar Gründungsdokumente eines nationalliterarischen Kanons rubriziert worden sind (Bischoff 2015). In diesem Sinne wird der *transnational turn* in den Literaturwissenschaften nicht nur als Reflex von „transnationalism as contemporary reality“ verstanden, sondern auch „as a concept and an analytical tool“ (Herrmann et al. 2015, 13). Prozesse der Transnationalisierung und der Globalisierung werden dabei nicht nur als Signatur der Gegenwart gedeutet; vielmehr veranlassen nicht zuletzt literarische Texte, die nationale Zuordnungen unterlaufen, dazu, relevante Vorgeschichten in den Blick zu nehmen, in denen sich in der Vergangenheit bereits transnationale Konstellationen ausgeprägt haben (Lübcke 2009). So sind Migrationen in europäische Länder kaum abgelöst von deren Kolonialgeschichte zu begreifen, zu der in der transnationalen Literatur der Gegenwart vielfältige Bezüge hergestellt werden (vgl. IV.11 AREND; IV.12 BANDAUF/SINGLER). Die in der Literatur beobachteten und gestalteten Prozesse der Transnationalisierung werden dabei zumeist nicht einfach als emanzipatorische Überwindung nationaler Begrenzungen und

Reglementierungen gefeiert; vielmehr werden diverse Erscheinungsformen einer ökonomischen und technologischen Globalisierung sowie Fortschrittsmodelle, in deren Horizont neuere Entwicklungen einseitig in Bezug auf ihr emanzipatorisches Potenzial perspektiviert erscheinen, als solche einer Revision unterzogen.

### 5.3 Zum *transnational turn* in den Philologien: Differenzen und Ungleichzeitigkeiten

Während in der Germanistik der Begriff der Deutschsprachigkeit eine transnationale Diversität der von ihr behandelten Literatur(en) bezeichnen helfen soll, konnotiert der analoge Begriff der Französischsprachigkeit (*francophonie*) gerade nicht übergreifend alle in französischer Sprache geschriebene Literatur. Vielmehr hat er sich zur Beschreibung und Abgrenzung jener Literatur etabliert, die nicht im Kernland Frankreich (im sogenannten ‚Hexagon‘) als Teil einer französischen Nationalkultur entstanden ist, sondern außerhalb, was, wie vielfach kritisiert worden ist, ihre Sekundarität und ‚Unreinheit‘ gegenüber einer im eigentlichen Sinne französischen Literatur suggeriert und koloniale Hierarchien festschreibt. Spätestens seitdem 2007 ein von 44 Autorinnen und Autoren unterzeichnetes Manifest in der Zeitung *Le Monde* eine ‚Weltliteratur auf Französisch‘ propagiert hat, ist diese etablierte Dichotomie grundlegend in Frage gestellt worden. Wie auch im Konzept der deutschsprachigen Literatur(en) bleibt das Modell einer französischen Weltliteratur allerdings auf die Vorstellung einer homogenen Literatursprache bezogen (vgl. III.1 GOSENS). Die Möglichkeit, dass auch anderssprachige literarische Texte zur facettenreichen Perspektivierung deutscher oder französischer Geschichte und Kultur beitragen können, wird damit ausgeschlossen, wie auch Phänomene der Übersetzung und Sprachmischung, die in der transnationalen Gegenwartsliteratur eine große Bedeutung haben, keine Berücksichtigung finden.

Die Anstöße des französischen Manifests, sind, so beschreibt es ein 2012 erschienener Band, der dessen Implikationen und Wirkungen auslotet (Hargraves et al.), zunächst vor allem in der akademischen Welt außerhalb Frankreichs aufgenommen worden. Davon zeugt auch der auf Englisch verfasste Band selbst, dessen Herausgeber an englischen und US-amerikanischen Universitäten lehren. Auch für den germanistischen Kontext fällt auf, dass Impulse, das Konzept transnationaler Literatur hier produktiv zu machen, vielfach aus den USA und Großbritannien stammen (vgl. Seyhan 2001; Berman 2006; Breger 2012; Taberner 2017). Ein 2015 erschienener Sammelband zu Transnationalität in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur entstand im Anschluss an einen Workshop auf einer Jahrestagung der German Studies Association, die vor allem US-

amerikanische Forschungskontexte reflektiert (Herrmann et al. 2015). Auch dieser Band ist in englischer Sprache verfasst und greift vielfach Diskussionen auf, die in Bezug auf die amerikanische Literatur seit Längerem geführt werden, wobei jedoch zugleich die Spezifik des deutschsprachigen Kontexts besonders herausgestellt wird. Diese doppelte Perspektive ermöglicht es beispielsweise, transnationale Verhandlungen der Shoah nachzuvollziehen, die diese sowohl als zentrales, mit der deutschen Geschichte eng verbundenes Geschehen reflektieren wie auch seine erinnernde Einschreibung in unterschiedliche Diskurse und Kontexte, die weit über nationale Grenzen hinausreichen (vgl. III.4 KRAMER). Sie ermöglicht es aber auch, ausgehend von lokal situierten Geschichten, Entwicklungen Deutschlands zu einem Akteur globaler Märkte und Finanzen ebenso wie demografische Verschiebungen, die mit seiner Transformation in ein Einwanderungsland zusammenhängen, in ihren Auswirkungen für individuelle Lebenskontexte und Gemeinschaftsentwürfe nachvollziehbar zu machen. Stuart Taberner, Mitherausgeber des Bandes und Autor einer 2017 erschienenen Monografie *Transnationalism and German-Language Literature in the Twenty-First Century*, rahmt seine exemplarischen Analysen von Gegenwartsromanen durch eine facettenreiche Darstellung Deutschlands als „exemplary transnational nation“ (2017, 19).

Dass die zentralen Anstöße für eine transnationale Literaturforschung, die derartige politische und ökonomische Dynamiken ausdrücklich einbezieht und insgesamt ihre Aufmerksamkeit auf Grenzgängerfiguren, Kontaktzonen und wechselseitige Transformationsprozesse richtet, zunächst aus den USA kamen, ist kaum überraschend, da hier schon früh Perspektivierungen der Nation als transnationalem Gebilde, wie etwa in Randolph Bournes Essay „Trans-national America“ (1916), artikuliert wurden. Als Einwanderungsland, das durch Beziehungen zu zahlreichen Herkunftsländern und -kulturen geprägt ist und dessen schwarze Bevölkerung immer wieder zur Auseinandersetzung mit Modellen und Grenzen der Zugehörigkeit herausgefordert hat, sind die USA in mancher Hinsicht ein Modell für Phänomene, mit denen viele europäische Nationen sich erst in jüngerer Zeit konfrontiert sehen. Zugleich hat auch in den USA ein nationales Narrativ, das die Existenz einer eigenen, von der englischen unterschiedenen, Literatur und Kultur in den Vordergrund gestellt hat, lange Zeit die Wahrnehmung transnationaler Bewegungen und interner Differenzen verhindert. Die emphatische (Wieder-)Entdeckung der amerikanischen Kultur als „crossroad of cultures“, wie Shelley Fisher Fishkin es in ihrer Rede als Präsidentin der American Studies Association 2004 programmatisch formuliert (Fishkin 2005, 43), ist daher von vielfältigen Akzentverschiebungen und disziplinenübergreifenden neuen Allianzen gekennzeichnet, die als solche bereits die Zuständigkeit einer national orientierten Literaturwissenschaft in Frage stellen. Die gedruckte Rede, in der zahlreiche transnationale Autoren und Autorinnen vorgestellt und gewürdigt

werden, umfasst zudem zwölf eng beschriebene Seiten Anmerkungen, in denen die vielfältige Vernetzung des eigenen akademischen Arbeitens dokumentiert wird. Neben zahlreichen Impulsen aus der eigenen Disziplin werden auch Publikationen von Kollegen und Kolleginnen, etwa aus der Koreanistik, Afrikanistik, Turkologie, Sinologie, aber auch der Anthropologie, Rechtswissenschaft, der Militärgeschichte oder den *Gender Studies* zitiert. Aufgezählt werden auch die 32 Länder, aus denen die an der Tagung, auf der die Rede gehalten wurde, beteiligten Wissenschaftler kamen. Damit rückt auch hier eine transnationale Dimension des Austauschs über das, was als amerikanisch bezeichnet werden kann, in den Fokus. So wird auf sehr verschiedenen Ebenen, die immer auch die Reflexion auf die Kontexte und Funktionsweisen des eigenen akademischen Tuns einschließen, demonstriert, dass und inwiefern das Objekt der eigenen Studien nicht ein klar umgrenzbarer, mehr oder weniger kultureller Raum ist, an den sich etwa Einwandernde assimilieren können. „As the transnational becomes more central to American studies“, formuliert Fishkin in einer wiederkehrenden, die gesamte Rede strukturierenden Diagnose, die zugleich als Appell gelesen werden kann, „we are likely to focus not only on the proverbial immigrant who leaves somewhere called ‚home‘ to make a new home in the United States, but also on the endless process of comings and goings that create familial, cultural, linguistic, and economic ties across national borders. [...] Our continued focus on local spaces will attend to the ways in which these spaces participate in global phenomena – ‚internal‘ and ‚external‘ migrations, the diffusion of cultural forms, the spread of capital and commodities – and all the attendant consequences“ (Fishkin 2005, 24). Die vielfältigen Impulse in Fishkins Rede sind in den *American Studies* oft aufgegriffen und weiter ausdifferenziert worden. Generell wird der Beginn des *transnational turn* in diesem Feld in den 1990er Jahren bzw. um die Wende zum 21. Jahrhundert angesiedelt (Hebel 2012, 3). In dessen erstem Jahrzehnt erscheinen nicht nur mehrere Sondernummern einschlägiger wissenschaftlicher Zeitschriften, es finden auch Neugründungen, etwa des *Journal of Transnational American Studies* (2009) oder der Buchreihe *Routledge Transnational Perspectives on American Literatures Series* (2004 ff.), statt (Hebel 2013, 4). Die breite kulturwissenschaftliche Perspektive, die die *American Studies* generell kennzeichnet, begünstigt Studien zur Verflechtung ökonomischer, politischer und literarischer Phänomene. Die Verhandlung der Repräsentation von Minderheiten in der Gesellschaft, aber auch in der Literatur und Literaturwissenschaft, spielt, ebenso wie der Nachvollzug imperialistischer Tendenzen in der (Kultur-)Politik, eine wichtige Rolle. Entsprechend der Geschichte des Landes und seiner kulturellen Institutionen ist die Hinwendung zum Konzept des Transnationalen hier weniger als Abgrenzung gegen ästhetische Autonomiekonzepte motiviert, wie dies in europäischen Literaturwissenschaften eher der Fall ist, sondern von einem (Selbst-)Verständnis

der USA als exemplarische amerikanische Nation. Dies bedeutet auch, dass das Verhältnis etwa von Transnationalität und Transkulturalität häufig nicht explizit diskutiert und reflektiert wird, da beide Konzepte stillschweigend als untrennbar miteinander verbunden wahrgenommen werden. Die Übertragung dieser Vorstellung, etwa auf den deutschen Kontext, die ja ihrerseits eine transnationale Dimension hat und als solche etablierte Kategorien in Bewegung versetzt, erzeugt dann jedoch den Effekt, die Verschränkung politischer, rechtlicher oder ökonomischer Strukturen mit Erscheinungsweisen des Literarischen und Kulturellen besonders herauszustellen.

#### **5.4 Das Spannungsfeld politischer, ökonomischer und ästhetischer Dimensionen**

Von Anfang an finden sich Literaturanalysen auch eingebettet in allgemeinere Abhandlungen zur Transnationalität Amerikas und amerikanischer Kultur, wo sie Effekte grenzüberschreitender Mobilität in narrativer und poetischer Verdichtung vorführen. Darüber hinaus beschäftigen sich Einzelstudien und Sammelwerke zunehmend auch explizit mit der Frage, wie das Verhältnis von Literatur-(Wissenschaft) und Transnationalität beschrieben werden kann. Zu nennen ist hier die 2009 entstandene Monografie von Jahan Ramazani, die sich speziell transnationalen Dimensionen in der Lyrik des 20. und 21. Jahrhunderts widmet und hier besonders der Frage nachgeht, inwiefern eine intensivierte Mobilität von Menschen und Dingen, die den Blick auf die Beweglichkeit von „traveling cultures“ (Clifford 1992) gelenkt hat, sich auch in einem Wandel poetischer Formen manifestiert. „Traveling poetry“ (Ramazani 2009, 51) ist in dieser Perspektive Dichtung, in der imaginative Grenzgänge, die mehr oder weniger stark an reale Migrationsgeschichten, nicht zuletzt ihrer Autoren und Autorinnen, angelehnt sein können, sich beispielsweise auch in Stil- und Genremischungen zeigen. Gerade Lyrik sei in nationalen Kontexten häufig, etwa im Zusammenhang mit einer nationalen Kultur des Heldengedenkens oder der Erinnerung an Kriegsoffer, zur Artikulation und Stabilisierung einer homogen gedachten Gemeinschaft instrumentalisiert worden. Insbesondere vor diesem Horizont erscheinen Formen der Elegie, die diese Traditionen aufnehmen und transformieren, indem sie sie beispielsweise mit Gegen-Erinnerungen der Besiegten und Ausgegrenzten kontaminieren, für transnationale Perspektiven besonders produktiv (Ramazani 2009, 93). Insgesamt beansprucht die Studie jedoch, in ihrem Fokus auf rhetorische und stilistische Besonderheiten transnationaler Dichtung nicht auf lyrische Texte beschränkt zu bleiben. Gezeigt werden soll allgemein, „how poetic analysis [...] – attentive to figure, rhythm, allusion, stanza, line, image, genre, and other such resources –

can foster an aesthetically attuned transnational literary criticism“ (Ramazani 2009, xi). Die kurze Zeit später erschienene Monografie von Paul Jay, der wie Ramazani an einem English Department in den USA lehrt, teilt mit dieser Studie viele Anliegen und Neuperspektivierungen, ist jedoch in der konkreten Analyse auf Erzähltexte der Gegenwart konzentriert. Für den theoretischen und methodologischen Rahmen ist zugleich die Einsicht bedeutsam, dass das nationale Paradigma in der Beschäftigung mit englischer und amerikanischer Literatur selbst historisch ist und unter bestimmten Bedingungen mit spezifischen diskursiven Mitteln hervorgebracht wurde (Jay 2010, 5). Globalisierungsprozesse, die Jay als zentral für die Herausbildung und das Verständnis transnationaler Literatur beschreibt, werden hier nicht nur als neueste Entwicklung verstanden, sondern in ihrer Geschichtlichkeit, „covering a time span that includes the long histories of imperialism, colonization, decolonization, and postcolonialism“ (Jay 2010, 3), in den Blick genommen. Kritikern, die in den neuen Perspektiven eine problematische Tendenz zur Politisierung der Literaturwissenschaft sehen und angesichts eines Interesses für Brüche, Grensräume, Hybridität und Mobilität den Verlust eines klar umgrenzbaren Analysefeldes fürchten, hält Jay entgegen, dass die Verflechtungen und Differenzen nicht nur immer kulturell konstitutive Kräfte gewesen sind, sondern dass diese vor allem von der Literatur verzeichnet wurden und werden (Jay 2010, 26). Insbesondere ökonomische und kulturelle Systeme seien auf eine Weise miteinander verflochten, dass eine kategorial und methodisch getrennte Behandlung ihrer Wirkungen nicht sinnvoll sei (Jay 2010, 7). Jay greift insbesondere den Aspekt der Translokaltät, den die Anthropologie in die Transnationalitätsforschung eingebracht hat, auf und bezieht ihn auf literarische Texte und deren Potenzial, ‚andere‘ Räume zu entwerfen und das Ineinander verschiedener Räume zu figurieren (Jay 2010, 73). Durch die erzählende Ausgestaltung von Übergängen, Kontaktzonen und Schwellenräumen werden die Verfahren und Möglichkeiten der Raumkonstitution als kontingente, gleichwohl aber folgenreiche vorgeführt. Der transformativen Imagination fiktiver anderer Räume stehen dabei immer wieder (erzählte) Erfahrungen von Ausgrenzung und Entortung als Effekte machtvoll installierter Grenzregime gegenüber. Bemerkenswert ist, dass in der vielfältig durch den *spatial turn* geprägten europäischen Literaturwissenschaft gleichzeitig eine Hinwendung zum Studium translokaler, transnationaler bzw. transarealer kultureller Phänomene zu beobachten ist, oft ohne dass es ausdrückliche Bezugnahmen aufeinander gibt. Den Begriff des Transarealen, dem er gegenüber dem des Transnationalen eine historisch und geografisch größere Reichweite zuspricht, hat vor allem Ottmar Ette für Literaturanalysen fruchtbar gemacht (Ette 2005; Ette 2012; vgl. II.4 KRAFT). Die kritische Analyse von Raumentwürfen und -strukturen („Critical Geographies“) stellt auch einen zentralen Aspekt des 2017 erschienenen *Cambridge Companion to Transnational American*

*Literature* (Goyal) dar, der insgesamt über das inzwischen etablierte und stark ausdifferenzierte Feld einen Überblick zu geben beansprucht. Verhandelt wird hier nicht nur das Verhältnis von Transnationalität zu verwandten Konzepten wie Postkolonialismus oder Weltliteratur, explizit wird auch Aspekten der Intersektionalität in gendertheoretischen Abhandlungen nachgegangen, die auch in den Vorgängerstudien jeweils eine wichtige Rolle spielen. Beispielhafte Textanalysen werden hier wiederum von der Leitidee strukturiert, dass Transnationalität nicht nur ein die Gegenwart prägendes Phänomen ist, weshalb auch historische Querschnittsanalysen zur Literatur des 19. Jahrhunderts und der Moderne aufgenommen wurden. In diesen Abschnitten werden auch verschiedene ästhetische Besonderheiten der vorgestellten Texte beschrieben: für die Moderne etwa iterative Verfahren, die migrantische Bewegungen zwischen Räumen nacherzeugen und eindeutige Verortungen unterlaufen (Berman 2017, 112), oder für die Literatur der Postmoderne collageartige Kompositionen unterschiedlicher Stimmen, Perspektiven, Genres und Settings, die sich nicht ohne Weiteres in einem gemeinsamen Raum situieren lassen, Simulationen von Mündlichkeit, irritierende Mischungen von Fiktion und Wirklichkeitsbezug sowie metafiktionale Kommentare zur Textproduktion und -rezeption (James 2017, 124, 129).

In ihrer *Poetik der Migration* überschriebenen Untersuchung zu transnationalen Schreibweisen in der zeitgenössischen Literatur von Autoren und Autorinnen russischer Herkunft, deren Texte von einer Migrationserfahrung geprägt sind, arbeitet Eva Hausbacher typische Textstrategien für das von ihr analysierte Korpus heraus. Hierzu gehören die besondere Inszenierung nationalkultureller Stereotype, Figurationen der Verdoppelung und des Doppelgängers, Verfahren der Mimikry, die Bevorzugung rhizomatischer Erzählweisen gegenüber Chronologie und räumlicher Kohärenz, Gattungsmischungen sowie ausgestellte Porosität und Brüchigkeit von Erzählwelten und Identitäten (Hausbacher 2009, 136–144; vgl. III.5 HAUSBACHER). Dass in dieser Untersuchung Transnationalität und Transkulturalität als austauschbare Begriffe benutzt werden, die nicht ausdrücklich gegeneinander abgegrenzt erscheinen, korrespondiert mit der Entscheidung, Beispiele der Exilliteratur, die für die untersuchten russisch-deutschen Konstellationen historisch von Bedeutung sind, auszuklammern. Nimmt man diese mit in den Blick, so drängt sich die Verschränkung kultureller und politischer Kategorien wie Staatsgewalt, Staatsbürgerschaft, Grenzkontrolle oder Zensur in der literarischen Reflexion von Entortung und Migration auf. Die Exilliteraturforschung hat sowohl in Bezug auf die verschiedenen Phasen der Zwangsmigration aus Osteuropa wie auch auf die zumeist deutschsprachige Literatur des Exils nach 1933 die traditionelle Unterscheidung zwischen politisch motiviertem, vorübergehendem Exil und dauerhafter, kulturelle Assimilationsprozesse involvierender Migration einer Revision unterzogen (Hausbacher 2009, 28; Kliems 2007; Bischoff

und Komfort-Hein 2012; Bischoff und Komfort-Hein 2013; Bannasch und Rochus 2013). Doch nicht nur transkulturelle Aspekte wie Sprachwechsel, Formen der Mehrsprachigkeit oder intertextuelle Bezüge zur literarischen Tradition des Exillandes stehen im Vordergrund neuerer literaturwissenschaftlicher Exilstudien, das Feld eignet sich besonders auch dazu, die Wirkmacht und Gewaltförmigkeit politischer Grenzziehungen, die sich mit der Regulierung von Zugehörigkeit verbinden, in ihrer literarischen Reflexion zu untersuchen. So wird vielfach nicht mehr, vor allem der politischen Programmatik einer antifaschistischen Exilrhetorik folgend, davon ausgegangen, dass die Literatur des Exils als die des ‚anderen Deutschlands‘ (oder ‚Italiens‘, ‚Spaniens‘ etc.) insbesondere vor dem Horizont nationaler (Gegen-)Diskurse angemessen verstanden werden kann. Vielmehr werden in der historischen Exilliteratur wie auch in Gegenwartstexten, die eine Flucht nach Deutschland und in andere westliche Asylländer beschreiben, häufig auf exemplarische Weise nationale Einheiten und Grenzen als Konstruktionen reflektiert, die gerade weil sie Ausgrenzungen erzwingen, in hohem Maße realitätsmächtig sind. Transnationale Perspektiven, die unterschiedliche Formen der freiwilligen und erzwungenen Mobilität in den Blick nehmen, können die engen Verbindungen zwischen politischen, ökonomischen und kulturellen Phänomenen beschreiben helfen und ein Bewusstsein dafür wecken, dass und auf welche Weise die Literatur in ihrer Entstehung, Verbreitung und Rezeption wesentlich durch diese Verflechtungen geprägt ist. Schwierige Distributionsbedingungen von Literatur im Exil etwa können sich ebenso auf die Textentstehung auswirken wie die Beschränkung, eigene Texte – zuerst oder ausschließlich – in Übersetzung publizieren zu können. Beide finden auf verschiedene Weise auch in textinternen (Sprach-)Reflexionen einen Widerhall. Ähnlich betreffen Grenzregime und Passregularien nicht nur die fliehenden Autoren. Viele Texte, die Exil und Migration reflektieren, erkunden über biografische Referenzen hinausgehend deren Implikationen für Selbstverortungen wie Gemeinschaftskonstruktionen und entwerfen Szenarien ihrer Transformation und Entgrenzung. Reflexionen über Modelle flexibler und transnationaler Staatsbürgerschaften finden sich entsprechend nicht nur in sozial- und rechtswissenschaftlichen Abhandlungen (Kleger 1997; Ong 2005; Shachar 2017), sie werden auch in der Gegenwartsliteratur intensiv verhandelt sowie bereits in historischen Exiltexten präfiguriert (Bischoff 2019). Damit ergeben sich Verbindungen zwischen der Exilforschung und anderen Feldern wie den *African-American studies*, die ihrerseits auf die prominente Rolle aufmerksam gemacht haben, die literarische Entwürfe von Staatsbürgerschaft in den von ihnen untersuchten Texten spielen (Knadler 2010). Wenn insgesamt eine Tendenz erkennbar ist, dass das Paradigma des Transnationalen Impulse aus den postkolonialen Studien, der Migrations- und Exilforschung, den *mobility studies* oder der Translationsforschung aufgreift und vermittelt, so stellt sich das

literarisches Feld als eines dar, in dem die sich ergebenden Verschränkungen und Korrespondenzen in exemplarischen Konstellationen vorgeführt und produktiv verhandelt werden.

### 5.5 Transnationalität und Transmedialität: Entgrenzungen des Literarischen

Dass intensivierte Kontakt- und Austauschmöglichkeiten als Folge von Globalisierungsprozessen nicht zuletzt durch die digitale Revolution bedingt sind und dieses auch Auswirkungen für die Produktion, Rezeption und unterschiedliche Erscheinungsformen von Literatur hat, wird in vielen einschlägigen Abhandlungen bemerkt. Arbeiten zur elektronischen Literatur beschäftigen sich spezifischer mit den dadurch angestoßenen Verschiebungen im literarischen Feld und der Besonderheit der neu entstehenden Literatur. Dabei wird gelegentlich auch die Debatte um eine Neukonzeptualisierung von Weltliteratur aufgenommen und elektronische Literatur als deren prominente Ausprägung beschrieben. In mancher Hinsicht, so wird argumentiert, setzen durch das Internet beschleunigte oder überhaupt erst eröffnete Kommunikationswege fort, was auch in vorausgehenden Epochen bereits als Voraussetzung von Literatur galt: „the literariness of [...] world fictions, like the collaborative writing space of new media, is achieved by selecting and staging dialogue among the diverse national languages – and also *within* nations, through encounters among professions, classes, cultures, and so forth, at various stages of development in speech and writing“ (Tabbi 2010, 24). Neue Möglichkeiten kollaborativen Schreibens bilden sich dabei sowohl in der Entstehung und Kommentierung literarischer Texte wie in der literaturwissenschaftlichen Rezeption, die das ‚Leben eines Werkes‘ mitprägen und regulieren kann, heraus (Tabbi 2018, 405). „That such conversations need to be transnational and multilingual, as the great debates in literary theory always have been“ (Tabbi 2018, 405), erscheint in diesem Kontext ein selbstverständliches Desiderat. Mit Blick auf den Einfluss, den soziologische und kulturwissenschaftliche Studien Migrationen bei Herausbildung transnationaler Literatur zuweisen, wird festgestellt, dass unter den Bedingungen des Internet Entortung und Entgrenzung, die nicht unbedingt an migrierende Menschen gebunden sein müssen, noch viel weitergehende Dimensionen annehmen. Diese fordern nicht zuletzt zu „more conceptual boundary crossings among professions and cultures“ heraus (Tabbi 2010, 24), haben also Konsequenzen für die Vorstellung, was als Literatur begriffen werden kann, wie auch für die Existenz nationalphilologischer Disziplinen, aber auch der klassischen Komparatistik und ihrer Methoden. Auch wenn einzelne Beiträge sich mit den konkreten Chancen und Transformationen befassen, die sich in Bezug auf einzelne Literaturgenres, wie etwa das der Kurz-

geschichte, im Kontext eines „transnational digital age“, ergeben (Ryan-Sautor 2015), sind Kontaktstellen zwischen einer kulturwissenschaftlichen Transnationalitätsforschung und den *digital humanities* bislang eher gering; hier gemeinsame Forschungsgegenstände und -perspektiven auszuloten, stellt sich als ein Desiderat in beiden Feldern dar.

Indem sich mit der Digitalisierung neue Formen des Bezugs zur Welt und ihrer imaginativen Überschreitung herausbilden, wird die Frage nach den Erscheinungsweisen transnationaler Literatur neuerdings auch auf verwandte Phänomene wie Videospiele bezogen. Vor allem der Aspekt des Kollaborativen und Dialogischen, der in digitalen Kontexten vielfach die Beteiligung von Akteuren über Nationengrenzen hinweg impliziert, kennzeichnet deren Entstehungsbedingungen wie deren von den Nutzern und Nutzerinnen entfaltete Potenziale in besonderer Weise. Nicht nur ist an dem Entwurf und der Ausarbeitung von Videospiele meist eine Gruppe von Game-Designern beteiligt, die häufig sehr unterschiedliche kulturelle Prägungen und Kenntnisse einbringen. Entsprechend sind Angebote, die für die Wahl von Identifikationsfiguren oder die Schaffung komplexer Welten zur Verfügung stehen, in hohem Maße von Synkretismen und intertextuellen Bezügen bestimmt (Melnic und Melnic 2017, 78). Dieser Befund und die Beobachtung, dass Videospiele durch ihren Zugang zu fremden Welten Erfahrungen von Migranten nacherzeugen können, hat Anlass dazu gegeben, sie als „one of the most accomplished expressions of transnationalism“ zu beschreiben und in eine enge Beziehung zu transnationaler Literatur zu setzen (Melnic und Melnic 2017, 91).

Ein weiteres Feld, für das die Literaturwissenschaft zunehmend Zuständigkeit beansprucht, ist das der Comics bzw. der grafischen Literatur. Gerade im Horizont einer Hinwendung zu transnationalen Perspektiven, die insgesamt zu einer Restrukturierung der Gegenstandsbereiche und der Methoden der Philologien veranlassen, wird grafische Literatur als bedeutsames Segment neu entdeckt. Traditionell gelten Comics durch ihre Kombination von überschaubaren Text- und oft stark typisierten Bildanteilen als besonders leicht rezipierbare Formen, die soziale Grenzen, aber auch solche von Kulturen und Sprachen relativ leicht überschreiten können, wofür der Erfolg der vielfach rezipierten und adaptierten amerikanischen Superhelden-Comics weit über die USA hinaus ein Indiz ist (Royal 2010; Denson et al 2013). Neuere, komplex gestaltete *graphic novels*, die etwa Migrationsschicksale erzählen und unter Bezugnahme auf topische Bilder und Narrative aktuellen Fluchtgeschichten eine transhistorische und transnationale Dimension geben, arbeiten zum Teil gezielt mit reduziertem oder ganz ohne Text und erleichtern so eine Rezeption über Länder- und Sprachgrenzen hinweg (Groß 2013, Bischoff 2017). Gleichzeitig reflektieren viele neuere *graphic novels* zugleich jene nationalen Geschichten und Traditionen, in die sie selbst

häufig in ihrer Entstehung und Ausprägung eingebunden sind. Spannungsverhältnisse zwischen Lokalem und Globalem werden dabei nicht nur in Bezug auf ihre oft dezidiert politischen Themen exponiert, sondern auch hinsichtlich der Möglichkeiten und Grenzen des Mediums selbst. Dieses ist in seiner Erzählweise auf Rahmungen einzelner Bilder (Panels) angewiesen, deren Wiederholung, aber auch Variation und Transzendierung als solche das Darstellungsverfahren prägt.

Insgesamt zeichnet sich die Entstehung neuer Genres ab, die in besonderer Weise mediale Grenzgänge mit transnationalen Dimensionen verbinden. Ihre Behandlung fordert zu einer Entgrenzung des Literaturbegriffs heraus, die im Rahmen des vorliegenden Handbuchs, das auf literarische Formen und Textmedien im engeren Sinne fokussiert ist, zumindest angedeutet werden soll.

## 6. Zum Konzept des Bandes

Das vorliegende Handbuch versteht sich als aktuelle Forschungsbilanz und Diskussion der Fragen und Perspektiven des *transnational turn* in der kulturwissenschaftlich arbeitenden Literaturwissenschaft. Dabei zielt es auf die Darstellung eines die Einzelphilologien übergreifenden Konzepts, dessen Genese und Implikationen in allgemeinen Überblicksartikeln erörtert werden. Zugleich bleiben die besonderen Konstellationen, die sich aus den jeweiligen Perspektiven etwa der Anglistik, der Amerikanistik, der Germanistik, der Romanistik oder der Slawistik ergeben, ein wichtiger Kristallisationspunkt der einzelnen Artikel und damit auch des gesamten Handbuchprojekts. Hierzu zählen die besonderen Bedingungen (post-)kolonialer Prägungen, aber auch etwa die Frage nach der Bedeutung der Shoah für nationale und transnationale Erinnerungsnarrative. Exemplarisch werden innereuropäische Räume, wie etwa Böhmen (vgl. IV.8 WEINBERG), oder Europa (vgl. IV.5 LÜTZELER) insgesamt im Hinblick auf ihre transnationalen Dimensionen und deren literarische Reflexion in den Blick genommen. Ihnen werden Beispiele außereuropäischer Räume, wie etwa der Karibik (vgl. IV.12 BANDAUS/SINGLER), an die Seite gestellt, in denen die Vermischung von Einflüssen unterschiedlicher europäischer Nationalkulturen mit afrikanischen und indigenen Prägungen zu Entwürfen von Gemeinschaft und Nation veranlasst hat, die von den Homogenitäts-Vorstellungen weit entfernt sind, welche das Selbstverständnis der klassischen Nationalstaaten seit dem 19. Jahrhundert grundiert haben. Ein struktureller Einsatzpunkt für die exemplarischen Annäherungen an Transnationalität als Leitkategorie der Literaturwissenschaften sind außerdem Figuren, die historisch und in der Gegenwart paradigmatisch Grenzen des Nationalen überschreiten, was in der literarischen Reflexion mit einer kritischen

Rekapitulation dieser Grenzen und der von ihnen konstituierten Zugehörigkeiten verbunden wird. Zu nennen sind hier etwa jüdische Figuren, ‚Zigeuner‘-Figuren (vgl. IV.4 PATRUT), Intellektuelle und Künstler sowie Exilanten und Migranten, an denen Entgrenzungen und Entortungen vorgeführt werden, deren unterschiedliche Beurteilung innerhalb der Textwelt Mechanismen der Ausgrenzung, aber auch der Aufwertung transnationaler Lebensformen und Gemeinschaftskonzepte erkennbar werden lässt. Gerade am Beispiel jüdischer Figuren, die in mehreren der hier versammelten Beiträge betrachtet werden, zeigt sich die für europäische Kontexte besonders charakteristische Ambivalenz zwischen einer als emanzipatorisch gefeierten Entgrenzung des nationalen Containermodells einerseits und antisemitischen und ausgrenzenden Verurteilungen transnationaler Beweglichkeit andererseits. Deutlich wird in dieser Perspektive, inwiefern jüdische Akteure gerade auch im literarischen Feld zur kritischen Verhandlung nationaler Einhegungen beigetragen haben. Literatur reflektiert aber auch die konkreten, politisch, rechtlich und ökonomisch wirksamen Begrenzungen, die nationale Narrative für bestimmte marginalisierte Gruppen bedeuten (vgl. IV.6 SCHÖSSLER).

Als deutschsprachiges Handbuch, dessen Beiträger und Beiträgerinnen ganz überwiegend an europäischen Hochschulen forschen und lehren, setzt das vorliegende Kompendium zum Teil etwas andere Schwerpunkte als die bereits verfügbaren zu ähnlichen Forschungsfeldern aus dem anglo-amerikanischen Raum, deren Impulse zugleich vielfältig aufgegriffen und für neue Kontexte fruchtbar gemacht werden. Historische Perspektiven auf die Genese der europäischen Nationaldiskurse in ihrem Bezug zur Literatur spielen ebenso eine wichtige Rolle wie Fragen der aktuellen Transformation der Philologien angesichts von Migration, Mehrsprachigkeit und multimedialen Produktions- und Rezeptionsweisen.

Der auf die Einleitung folgende Teil (II) führt in Theorien, Methoden und Konzepte des Transnationalen ein, die für die literaturwissenschaftliche Analyse eine zentrale Rolle spielen. Die Sektion spannt sich zwischen einer Sichtung von Konstruktionen des Nationalen bis hin zu Dimensionen der Globalisierung und im Zuge dessen zu Perspektiven eines literaturwissenschaftlichen *transnational turn* auf. Erörterungen zu Formen der (kulturellen) Übersetzung und Debatten zum *translational turn* (II.2 BACHMANN-MEDICK), zu Phänomenen und Funktionen der Mehrsprachigkeit (II.3 KILCHMANN) sowie zu (alternativen) Räumen der Literatur und literarisch inszenierten Raumkonzepten, die Vorstellung eines territorialen, nationalkulturell geschlossenen Raums in Frage stellen, haben hier ihren Platz.

Im nächsten Teil (III) geht es um die Diskussion spezifischer Problemfelder und Forschungsfragen, die sich aus der Zusammenschau von Literatur und Transnationalität ergeben. So wird nicht nur der seit einigen Jahren unter neuen Vorzeichen wiederentdeckte und aktuell kontrovers diskutierte Begriff der Weltliteratur und die vielfältigen Konzepte, die sich historisch und gegenwärtig unter seinem

Dach versammeln, mit Blick auf seine Implikationen für eine transnationale Literaturkonzeption rekapituliert. Am Beispiel der Grenzen von Nationen und Sprachen überschreitenden jüdischen Literatur wird ein Modell beleuchtet, das in historischer Hinsicht als transnational *avant la lettre* beschrieben werden kann und das insofern neuere theoretische Positionen, wie sie sich seit 1990er Jahren ausgeprägt haben, präfiguriert. Forschungsfragen einer erinnerungshistorischen Literaturwissenschaft jenseits des nationalen Paradigmas schließen sich an und werden am Beispiel der Zeugnisliteratur zur Shoah in ihrer grenzüberschreitenden Dimension erörtert. Mit Bezug auf (russisch-deutsche) Migrationsliteratur der Gegenwart werden spezifische Schreibweisen und poetologische Perspektiven in den Blick genommen, die als charakteristisch für eine transnationale Poetik beschreibbar werden.

Die Frage nach dem Transnationalen steht darüber hinaus in Verbindung mit literaturpolitischen Dimensionen und Machtverhältnissen, mit der Rolle des Kleinen, Marginalisierten im nationalen Kontext und angesichts von Globalisierungstendenzen. Hier spielen Kanondiskussionen eine wichtige Rolle (III.7 ROSENDAHL THOMSEN), aber auch die Frage der Zensur, deren kritische Reflexion und Gestaltung nicht zuletzt ein prominentes Thema transnationaler Literatur selbst sein kann (vgl. III.8 PÖHLS).

Der sich anschließende Teil (IV) lotet in exemplarischen Analysen literarischer Texte transnationale Perspektiven und einzelne Forschungsgegenstände zwischen lateinischen Entwürfen deutscher Humanisten (IV.1 SEIDEL) und Erzählformen in der Gegenwartsliteratur aus. Die Beiträge sind dabei allerdings nicht streng in einer historischen Abfolge angeordnet, vielmehr verbinden sich immer wieder historische und systematische Zugriffe, die in ihrem Fokus – etwa auf literarische Reflexionen von Warenzirkulationen, auf Rückkehrerzählungen aus dem Exil oder Performanzen von Mehrsprachigkeit und Transmedialität (IV.16 BREGER) – transnationale Dynamiken konturieren, welche in klassischen Literaturgeschichten als solche in der Regel nicht in den Blick kommen. Insgesamt werden hier unterschiedliche (trans-)historische und (trans-)lokale Konstellationen beispielhaft beschrieben, die nicht nur frankofone, anglofone oder deutsch-türkische Literatur als zentrale Erscheinungsformen transnationaler Literatur vorstellen, sondern auch die europäische Romantik (IV.2 SCHMITZ-EMANS), historische Europa-Entwürfe oder Modernekonzepte kritisch befragen und in neuem Licht erscheinen lassen. Aspekte eines Schreibens zwischen Nationalkulturen in einer Zeit, in der man diese mit großer Energie rhetorisch-diskursiv formiert, werden am Beispiel von Heinrich Heine erörtert (IV.3 STAUF). Deutsch-jüdische Ghettoliteratur des 19. Jahrhunderts wird im Spannungsfeld von Nationaldiskursen und deren transnationaler Überschreitung diskutiert (IV.7 GLASENAPP). Potenziale der Exilliteratur, nationale Referenzen produktiv zu über-

winden, werden sowohl in Bezug auf Literaturen Ost- und Mitteleuropa wie auch auf deutschsprachige Literatur des Exils nach 1933 analysiert. Ein weiterer Beitrag geht Gemeinschaftskonzepten in der europäisch-jüdischen Literatur nach 1945 nach (IV.14 LISKA).

Die exemplarischen Lektüren beschreiben eine bestimmte Anzahl typischer Konstellationen, beanspruchen aber natürlich in keiner Weise Vollständigkeit in Bezug auf die Kartierung des immer noch im Entstehen befindlichen Forschungsfeldes Literatur und Transnationalität. Vielmehr werden sie hier als Impulse für weiterführende Lektüren verstanden, die wiederum neue Untersuchungsfelder sichtbar werden lassen. Insgesamt unternimmt es der Band, markante aktuelle wie historische Phänomene von transnationaler Literatur im Horizont unterschiedlicher theoretischer und methodischer Dimensionen des Konzepts und damit auch in Abhängigkeit vom jeweiligen Gegenstand und Erkenntnisinteresse zu konturieren. Vorgestellt wird ein mehrstimmiges Spektrum einer aktuellen Forschungsdebatte *in progress*. Dessen Beweglichkeit dokumentieren die in unterschiedlichen Phasen des mehrjährigen Handbuchprojekts entstandenen Beiträge auf verschiedene Weise. Die kurzen Vignetten des Glossars geben am Ende noch einmal einen knappen Überblick über einige zentrale Begriffe aus dem für die Literaturanalyse besonders relevanten kulturwissenschaftlichen Forschungsfeld zu Transnationalität.

Wir danken allen, die uns mit ihrer wissenschaftlichen Expertise, mit Inspirationen und Geduld sowie ihrem vielfältigen Einsatz bei unserer Arbeit an diesem Handbuch unterstützt und es so erst ermöglicht haben. Unser herzlicher Dank gilt zunächst unseren Beiträgerinnen und Beiträgern, sodann denjenigen, die am Glossar mitgewirkt haben. Karin Bauer-Stephan, Marlene Dort, Max Koch, Andreas Löhner, Lenard Manthey Rojas und Finja Zemke danken wir für die kompetente Unterstützung bei der Korrektur und formalen Einrichtung. Weiterhin gebührt Manuela Gerlof, Anja-Simone Michalski und Lydia White vom De Gruyter Verlag Dank für die vertrauensvolle Betreuung unseres Handbuchprojekts und last but not least natürlich den Herausgeber/innen dieser Handbuchreihe.

## Literaturverzeichnis

Albrecht, Monika. „Multikulturalismus“. *Handbuch Postkolonialismus und Literatur*. Hrsg. von Dirk Göttsche, Axel Dunker und Gabriele Dürbeck. Stuttgart und Weimar: Metzler, 2017. 188–191.

Aldama, Frederick Luis (Hrsg.). *Multicultural Comics. From Zap to Blue Beetle*. Austin: University of Texas Press, 2010.

Amelina, Anna. „Jenseits des Homogenitätsmodells der Kultur. Zur Analyse von Transnationalität und kulturellen Interferenzen auf der Grundlage der hermeneutischen Wissenssoziologie“.

- Going the Distance. Impulse für die interkulturelle Qualitative Sozialforschung.* Hrsg. von Richard Bettmann und Michael Roslon. Wiesbaden: Springer, 2013. 35–59.
- Anderson, Benedict. *Imagined Communities. Reflections on the Origin and Spread of Nationalism.* London: Verso, 1983.
- Antor, Heinz (Hrsg.). *Inter- und transkulturelle Studien. Theoretische Grundlagen und interdisziplinäre Praxis.* Heidelberg: Winter, 2006.
- Apeldoorn, Bastiaan van. *Transnational Capitalism and the Struggle over European Integration.* London und New York: Routledge, 2002.
- Appadurai, Arjun. „Global Ethnoscapes. Notes and Queries for a Transnational Anthropology“. *Recapturing Anthropology.* Hrsg. von Richard Fox. Santa Fe, NM: School of American Research Press, 1991. 191–210.
- Appadurai, Arjun. *Modernity at Large. Cultural Dimensions of Globalization.* Minneapolis i.a.: University of Minnesota Press, 1996.
- Assmann, Aleida. „Die (De-)Konstruktion nationaler Mythen und die Rolle der Literatur“. *Nationale Literaturen heute – ein Fantom? Die Imagination und Tradition des Schweizerischen als Problem.* Hrsg. von Corinna Caduff und Reto Sorg. München: Fink, 2004. 75–83.
- Assmann, Aleida. *Das neue Unbehagen an der Erinnerungskultur. Eine Intervention.* München: Beck, 2016.
- Bachmann-Medick, Doris. *Cultural Turns. Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften.* Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 2006.
- Bannasch, Bettina, und Gerhild Rochus (Hrsg.). *Handbuch der deutschsprachigen Exilliteratur. Von Heinrich Heine bis Herta Müller.* Berlin und Boston: de Gruyter, 2013.
- Baron, Ilan Zvi. *Obligation in Exile: The Jewish Diaspora, Israel and Critique.* Edinburgh: Edinburgh University Press, 2015.
- Bauböck, Rainer. „Towards a Political Theory of Migrant Transnationalism“. *International Migration Review* 37.3 (2003): 700–723.
- Bauböck, Rainer. „Diaspora und transnationale Demokratie“. *Lebensmodell Diaspora. Über moderne Nomaden.* Hrsg. von Isolde Charim und Gertraud Auer Borea. Bielefeld: Transcript, 2012. 19–33.
- Beck, Ulrich. *Der kosmopolitische Blick oder: Krieg ist Frieden.* Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2004.
- Beck, Ulrich, Wolfgang Bonß und Christoph Lau. „Entgrenzung erzwingt Entscheidung: Was ist neu an der Theorie reflexiver Modernisierung?“ *Entgrenzung und Entscheidung: Was ist neu an der Theorie reflexiver Modernisierung?* Hrsg. von Ulrich Beck und Christoph Lau. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2004. 13–62.
- Beck, Ulrich, und Natan Sznaider. „Unpacking Cosmopolitanism for the Social Sciences. A research agenda“. *The British Journal of Sociology* 57.1 (2006): 1–23.
- Becker, Sabina, und Robert Krause (Hrsg.). *Exil ohne Rückkehr. Literatur als Medium der Akkulturation nach 1933.* München: edition text + kritik, 2010.
- Bemong, Nele, Mirjam Truwant und Pieter Vermeulen (Hrsg.). *Re-Thinking Europe. Literature and (Trans)National Identity.* Amsterdam und New York: Rodopi, 2008.
- Berman, Nina. „Transnationalism and German Studies“. Forum Transnationalismus. [http://h-net.msu.edu/cgi-bin/logbrowse.pl?trx=vx&list=h-german&month=0601&week=c&msg=qWCDgNn2H8m4O/nTw7FVTA&user=&pw=\(10.07.2018\)](http://h-net.msu.edu/cgi-bin/logbrowse.pl?trx=vx&list=h-german&month=0601&week=c&msg=qWCDgNn2H8m4O/nTw7FVTA&user=&pw=(10.07.2018))
- Berman, Nina. „Transnational Modernisms“. *The Cambridge Companion to Transnational American Literature.* Hrsg. von Yogita Goyal. Cambridge: Cambridge University Press, 2017. 107–121.

- Bhabha, Homi. *Die Verortung der Kultur*. Tübingen: Stauffenburg, 2000 [1994].
- Bischoff, Doerte, und Susanne Komfort-Hein. „Vom anderen Deutschland zur Transnationalität. Diskurse des Nationalen in Exilliteratur und Exilforschung“. *Exilforschung. Ein internationales Jahrbuch* 30 (2012): 242–273.
- Bischoff, Doerte, und Susanne Komfort-Hein (Hrsg.). *Literatur und Exil. Neue Perspektiven*. Berlin und Boston: de Gruyter, 2013.
- Bischoff, Doerte. „Transnationalität als Paradigma der germanistischen Literaturwissenschaft“. *Traditionen, Herausforderungen und Perspektiven in der germanistischen Lehre und Forschung. 90 Jahre Germanistik an der St.-Kliment-Ochridski-Universität Sofia*. Hrsg. von Emilia Dentscheva, Maja Razbojnikova-Frateva und Emilia Baschewa. Sofia: Universitätsverlag „St. Kliment Ochridski“, 2015. 39–57.
- Bischoff, Doerte (Hrsg.). *Exilograph* 26 (2017): *Bilderfolgen von Flucht und Exil. Grafische Literatur als Reflexionsmedium von Entortungsgeschichten*.
- Bischoff, Doerte. „Paper Existences: Passports and Literary Imagination“. *Spiritual Homelands – Wahlheimat – Elective Exiles*. Hrsg. von Asher Biemann, Richard Cohen und Sarah Wobick-Segev. Berlin und Boston: de Gruyter, 2019 (im Erscheinen).
- Blumentrath, Hendrik, Julia Bodenburg, Roger Hillman und Martina Wagner-Egelhaaf (Hrsg.). *Transkulturalität. Türkisch-deutsche Konstellationen in Literatur und Film*. Münster: Aschendorff, 2007.
- Bonfiglio, Thomas Paul. *Mother Tongues and Nations. The Invention of the Native Speaker*. New York: de Gruyter, 2010.
- Bourne, Randolph. „Trans-National America“. *Atlantic Monthly* 118 (July 1916): 86–97.  
<https://www.theatlantic.com/magazine/archive/1916/07/trans-national-america/304838/> (10. 07. 2018).
- Boyarin, Daniel, und Jonathan Boyarin. „Diaspora: generation and the ground of Jewish identity“. *Critical Inquiry* 19.4 (1993): 693–725.
- Braese, Stephan. „Exil und Postkolonialismus“. *Exilforschung. Ein internationales Jahrbuch* 27 (2009): 1–19.
- Breger, Claudia. *An Aesthetics of Narrative Performance: Transnational Theater, Literature, and Film in Contemporary Germany*. Columbus: Ohio State University Press, 2012.
- Briggs, Laura, Gladys McCormick und J. T. Way. „Transnationalism: A Category of Analysis.“ *American Quarterly* 60.3 (September 2008): 625–648.
- Bronfen, Elisabeth, und Benjamin Marius (Hrsg.). *Hybride Kulturen. Beiträge zur anglo-amerikanischen Multikulturalismusdebatte*. Tübingen: Stauffenburg, 1997.
- Budde, Gunilla, Sebastian Conrad und Oliver Janz (Hrsg.). *Transnationale Geschichte. Themen, Tendenzen und Theorien*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2. Aufl. 2010 [2006].
- Caduff, Corinna, und Reto Sorg (Hrsg.). *Nationale Literaturen heute – ein Fantom? Die Imagination und Tradition des Schweizerischen als Problem*. München: Fink, 2004. 75–83.
- Camurri, Renato. „The Exile Experience Reconsidered: a Comparative Perspective in European Cultural Migration during the Interwar Period“. *Transatlantica* 1 (2014): 2–14.
- Carroll, William K., und Meinderit Fennema. „Is there a transnational business community?“ *International Sociology* 17.3 (2002): 393–419.
- Castells, Manuel. *Der Aufstieg der Netzwerkgesellschaft* (=Teil 1 der Trilogie *Das Informationszeitalter*). Übers. von Reinhart Kößler. Opladen: Leske + Budrich, 2001 [2000].
- Cheah, Pheng. „Given Culture: Rethinking Cosmopolitical Freedom in Transnationalism“. *Cosmopolitics. Thinking and Feeling beyond the Nation*. Hrsg. von Pheng Cheah und Bruce Robbins. Minneapolis: University of Minnesota Press, 1998. 290–328.

- Chiellino, Carmine (Hrsg.). *Interkulturelle Literatur in Deutschland. Ein Handbuch*. Stuttgart und Weimar: Metzler, 2000.
- Clifford, James. „Traveling Cultures“. *Cultural Studies*. Hrsg. von Lawrence Grossberg, Cary Nelson und Paula A. Treichler. New York und London: Routledge, 1992. 96–116.
- Clifford, James. *Routes. Travel and Translation in the Late Twentieth Century*. Cambridge, MA und London: Harvard University Press, 1997.
- Conrad, Sebastian, Andreas Eckert und Ulrike Freitag (Hrsg.). *Globalgeschichte. Theorien, Ansätze, Themen*. Frankfurt am Main und New York: Campus, 2007.
- Curtius, Georg. *Philologie und Sprachwissenschaft: Antrittsvorlesung gehalten zu Leipzig am 30. April 1862*. Leipzig: B.G. Teubner, 1862.
- DeKoven Ezrahi, Sidra. *Booking Passage: On Exile and Homecoming in the Modern Jewish Imagination*. Berkeley: University of California Press, 2000.
- Denson, Shane, Christina Meyer and Daniel Stein (Hrsg.). *Transnational Perspectives on Graphic Narratives. Comics at the Crossroads*. London i.a.: Bloomsbury, 2013.
- Döring, Jörg, und Tristan Thielmann (Hrsg.). *Spatial Turn. Das Raumparadigma in den Kultur- und Sozialwissenschaften*. Bielefeld: Transcript, 2008.
- Dunning, John H. „Introduction: The nature of transnational corporations and their activities“. *The theory of transnational corporations*. Hrsg. von John H. Dunning. London: Routledge, 1993. 1–22.
- Eisenstadt, Shmuel N. *Comparative civilizations and multiple modernities*. Boston: Brill, 2003.
- Erll, Astrid, und Ann Rigney (Hrsg.): *Cultural Memory after the transnational turn*. Special Issue of *Memory Studies* 11.3 (2018).
- Ette, Ottmar. *ZwischenWeltenSchreiben. Literaturen ohne festen Wohnsitz*. Berlin: Kadmos, 2005.
- Ette, Ottmar. *Transarea. Eine literarische Globalisierungsgeschichte*. Berlin und Boston: de Gruyter, 2012.
- Faist, Thomas. „Einleitung: Grenzen überschreiten. Das Konzept transstaatlicher Räume und seine Anwendungen“. *Transstaatliche Räume. Politik, Wirtschaft und Kultur in und zwischen Deutschland und der Türkei*. Hrsg. von Thomas Faist. Bielefeld: Transcript, 2000. 9–56.
- Feldt, Jakob Egholm. *Transnationalism and the Jews. Culture, History and Prophecy*. Washington DC: Rowman & Littlefield, 2016.
- Fishkin, Shelley Fisher. „Crossroads of Cultures: The Transnational Turn in American Studies“. *American Quarterly* 57.1 (2005): 17–57.
- Fohrmann, Jürgen. „Grenzpolitik. Über den Ort des Nationalen in der Literatur, den Ort der Literatur im Nationalen“. *Nationale Literaturen heute – ein Fantom? Die Imagination und Tradition des Schweizerischen als Problem*. Hrsg. von Corinna Caduff und Reto Sorg. München: Fink, 2004. 23–33.
- Freitag, Ulrike, und Achim von Oppen. *Translokalisierung als ein Zugang zur Geschichte globaler Verflechtungen*. 2005 [https://www.zmo.de/publikationen/ProgramaticTexts/pt\\_translocality\\_2005.pdf](https://www.zmo.de/publikationen/ProgramaticTexts/pt_translocality_2005.pdf) (02. 07. 2018)
- Friedemann, Peter und Lucian Hölscher. „Internationale, International, Internationalismus“. *Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland*, Bd. 3. Hrsg. von Otto Brunner, Werner Conze und Reinhart Koselleck. Stuttgart: Klett-Cotta, 1982. 367–397.

- Gassert, Philipp. *Transnationale Geschichte*. [http://docupedia.de/zg/gassert\\_transnationale\\_geschichte\\_v2\\_de\\_2012](http://docupedia.de/zg/gassert_transnationale_geschichte_v2_de_2012) (22. 06. 2018)
- Gellner, Ernest. *Nations and Nationalism*. Oxford: Blackwell, 1983.
- Georges, Karl Ernst. *Ausführliches lateinisch-deutsches Handwörterbuch* (Reprint), 2 Bde. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1998 [1913–1918].
- Gezen, Ela, und Berna Gueneli. „Introduction: Transnational Hi/Stories – Turkish-German Texts and Contexts.“ *Colloquia Germanica* 44.4 (2011): 377–381.
- Gilroy, Paul. *The Black Atlantic. Modernity and Double Consciousness*. Cambridge: Harvard University Press, 1993.
- Goyal, Yogita (Hrsg.). *The Cambridge Companion to Transnational American Literature*. Cambridge: Cambridge University Press, 2017.
- Grande, Edgar, Markus König, Patrick Pfister und Paul Sterzel. „Politische Transnationalisierung. Die Zukunft des Nationalstaats – Transnationale Politikregime im Vergleich.“ *Globalisierung. Forschungsstand und Perspektiven*. Hrsg. von Stefan A. Schirn. Baden-Baden: Nomos, 2006. 119–145.
- Greenblatt, Stephen (2009). „Cultural mobility: an introduction.“ *Cultural mobility: A Manifesto*. Hrsg. von Stephan Greenblatt. Cambridge: Cambridge University Press, 2009.
- Groß, Florian. „Lost in Translation: Narratives of Transcultural Displacement in the Wordless Graphic Novel.“ *Transnational Perspectives on Graphic Novels. Comics at the Crossroads*. Hrsg. von Shane Denson, Christina Meyer und Daniel Stein. London i.a.: Bloomsbury, 2013. 197–210.
- Gupta, Suman. *Globalization and Literature*. Cambridge and Malden: Polity Press, 2009.
- Gutjahr, Ortrud. „Interkulturalität (Neuere deutsche Literatur)“.  
*Germanistik als Kulturwissenschaft. Eine Einführung in neue Theoriekonzepte*. Hrsg. von Claudia Benthien und Hans Rudolf Velten. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 2002. 345–369.
- Hall, Stuart. „Cultural Identity and Diaspora“.  
*Identity: Community, Culture, Difference*. Hrsg. von Jonathan Rutherford. London: Lawrence & Wishart, 1990. 222–237.
- Han, Byung-Chul. *Hyperkulturalität. Kultur und Globalisierung*. Berlin: Merve, 2005.
- Hannerz, Ulf. *Transnational Connections. Culture, People, Places*. London: Routledge, 1996.
- Hargraves, Alec G., Charles Forsdick und David Murphy (Hrsg.). *Transnational French Studies. Postcolonialism and Littérature-monde*. Liverpool: Liverpool University Press, 2012.
- Hausbacher, Eva. *Poetik der Migration. Transnationale Schreibweisen in der zeitgenössischen russischen Literatur*. Tübingen: Stauffenburg, 2009.
- Hebel, Udo J. „Preface“.  
*Transnational American Studies*. Hrsg. von Udo J. Hebel. Heidelberg: Winter, 2012. 1–9.
- Herren, Madeleine. „Sozialpolitik und die Historisierung des Transnationalen“.  
*Geschichte und Gesellschaft* 32 (2006): 542–559.
- Herrmann, Elisabeth, Carrie Smith-Prei und Stuart Taberner. „Introduction: Contemporary German-Language Literature and Transnationalism.“  
*Transnationalism in Contemporary German-Language Literature*. Hrsg. von Elisabeth Herrmann, Carrie Smith-Prei und Stuart Taberner. Rochester, NY: Camden House, 2015. 1–16.
- Herrmann, Elisabeth. „How Does Transnationalism Redefine Contemporary Literature?“  
*Transnationalism in Contemporary German-Language Literature*. Hrsg. von Elisabeth Herrmann, Carrie Smith-Prei und Stuart Taberner. Rochester, NY: Camden House, 2015. 19–42.
- Hobsbawm, Eric und Terence Ranger (Hrsg.). *The Invention of Tradition*, Cambridge i.a.: Cambridge University Press, 1983.

- Hollinger, David A. *Postethnic America: Beyond Multiculturalism*. New York: Basic Books, 1995.
- Hühn, Melanie, Dörte Lerp, Knut Petzold und Miriam Stock (Hrsg.). *Transkulturalität, Transnationalität, Transstaatlichkeit, Translokalität. Theoretische und empirische Begriffsbestimmungen*. Berlin i.a.: LIT, 2010.
- Huysen, Andreas. „Diaspora and Nation. Migration Into Other Pasts“. *New German Critique* 88 (2003): 147–164.
- James, David. „Transnational Postmodern and Contemporary Literature“. *The Cambridge Companion to Transnational American Literature*. Hrsg. von Yogita Goyal. Cambridge: Cambridge University Press, 2017. 122–140.
- Jay, Paul. *Global Matters. The Transnational Turn in Literary Studies*. Ithaca, NY und London: Cornell University Press, 2010.
- Kaelble, Hartmut, Martin Kirsch und Alexander Schmidt-Gernig. „Zur Entwicklung transnationaler Öffentlichkeiten und Identitäten im 20. Jahrhundert. Eine Einleitung“. *Transnationale Öffentlichkeiten und Identitäten im 20. Jahrhundert*. Hrsg. von Hartmut Kaelble, Martin Kirsch und Alexander Schmidt-Gernig. Frankfurt am Main und New York: Campus, 2002. 7–33.
- Kearney, Michael, und Carole Nagengast. *Anthropological Perspectives on Transnational Communities in Rural California*. Davis, CA: Institute for Rural Studies, Working Group on Farm Labor and Rural Poverty (Working Paper 3), 1989.
- Kilcher, Andreas. „Volk des Buches“. *Exil – Literatur – Judentum*. Hrsg. von Doerte Bischoff. München: edition text + kritik, 2016. 44–63.
- Kimmich, Dorothee, und Schamma Schahadat (Hrsg.). *Kulturen in Bewegung. Beiträge zur Theorie und Praxis der Transkulturalität*. Bielefeld: Transcript, 2012.
- Kleger, Heinz (Hrsg.). *Transnationale Staatsbürgerschaft*. Frankfurt am Main und New York: Campus, 1997.
- Kliems, Alfrun. „Transkulturalität des Exils und Translation im Exil. Versuch einer Zusammenbindung“. *Exilforschung. Ein Internationales Jahrbuch* 25 (2007): Übersetzung als transkultureller Prozess: 30–49.
- Knadler, Stephen. *Remapping citizenship and the nation in African American literature*. London: Routledge, 2010.
- Krohn, Claus-Dieter. *Wissenschaft im Exil. Deutsche Sozial- und Wirtschaftswissenschaftler in den USA und die New School for Social Research*. Frankfurt am Main und New York: Campus, 1987.
- Langbehn, Volker. „Transkulturalität“. *Handbuch Postkolonialismus und Literatur*. Hrsg. von Dirk Göttsche, Axel Dunker und Gabriele Dürbeck. Stuttgart und Weimar: Metzler, 2017. 121–125.
- Lasch, Christopher. „Preface“. *Randolph Bourne. The Radical Will, Selected Writings, 1911–1918*. Hrsg. von Olaf Hansen. Berkeley und Los Angeles: University of California Press, 1992 [1977]. 9–14.
- Levitt, Peggy, und Nina Glick Schiller. „Conceptualizing Simultaneity. A Transnational Social Field Perspective on Society“. *International Migration Review* 38.3 (2004): 1002–1039.
- Lindberg-Wada, Gunilla. „Introduction“. *Studying Transcultural Literary History*. Hrsg. von Gunilla Lindberg-Wada. Berlin und New York: de Gruyter, 2006. 3–5.
- Loewy, Hanno. „Warum Israel die Diaspora neu begründet. Zwölf paradoxe Thesen“. *Über moderne Nomaden*. Hrsg. von Isolde Charim und Gertraud Auer Borea. Bielefeld: Transcript, 2012. 195–205.

- Lorberg, Daniel. *Digitale Revolution, Fordismus und Transnationale Ökonomie. Eine politökonomische Betrachtung zur Genese und Gegenwart der globalen Ökonomie*. Wiesbaden: Springer, 2018.
- Lübcke, Alexandra. „Enträumlichungen und Erinnerungstopographien: Transnationale deutschsprachige Literaturen als historiographisches Erzählen“. *Von der nationalen zur internationalen Literatur. Transkulturelle deutschsprachige Literatur und Kultur im Zeitalter globaler Migration*. Amsterdam und New York: Rodopi, 2009. 77–97.
- Mayer, Ruth. *Diaspora. Eine kritische Begriffsbestimmung*. Bielefeld: Transcript, 2005.
- Mayer, Ruth. „Postcolonial/Transcultural/Transnational: American Studies, American Literature, and the World“. *American Studies Today. New Research Agendas*. Winter: Heidelberg, 2014. 139–155.
- Melnic, Diana, und Vlad Melnic. „Playing With(out) Borders: Video Games as the Digital Expression of Transnational Literature“. *Metacritic Journal for Comparative Studies and Theory* 3.1 (2017): 75–92.
- Neubauer, John, und Borbála Zsuzsanna Török (Hrsg.). *The Exile and Return of Writers from East-Central Europe. A Compendium*. Berlin und New York: De Gruyter, 2009.
- Ong, Aihwa. *Flexible Staatsbürgerschaften. Die kulturelle Logik von Transnationalität*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2005 [1999].
- Osterhammel, Jürgen. *Geschichtswissenschaft jenseits des Nationalstaats. Studien zu Beziehungsgeschichte und Zivilisationsvergleich*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2001.
- Osterhammel, Jürgen, und Niels Petersson. *Geschichte der Globalisierung. Dimensionen, Prozesse, Epochen*. München: Beck, 2003.
- Patel, Kiran Klaus. „Transatlantische Perspektiven transnationaler Geschichte“. *Geschichte und Gesellschaft* 29.4 (2003): 625–647.
- Patel, Kiran Klaus. *Nach der Nationalfixiertheit. Perspektiven einer transnationalen Geschichte*, 2004 <https://edoc.hu-berlin.de/bitstream/handle/18452/2330/Patel.pdf?sequence=1> (09. 06. 2018)
- Patel, Kiran Klaus. „Transnationale Geschichte“. *Europäische Geschichte Online (EGO)*. Hrsg. vom Institut für Europäische Geschichte (IEG). Mainz 2010-12-03. URL: <http://www.ieg-ego.eu/patelk-2010-de> (09. 06. 2018)
- Pease, Donald E. „Introduction: Re-Mapping the Transnational Turn“. *Re-Framing the Transnational Turn in American Studies*. Hrsg. von Winfried Fluck, Donald E. Pease und John Carlos Rowe. Hanover, NH: Dartmouth College Press, 2011. 1–49.
- Pernau, Margrit. *Transnationale Geschichte*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2011.
- Pries, Ludger. *Die Transnationalisierung der sozialen Welt. Sozialräume jenseits von Nationalgesellschaften*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2008.
- Pries, Ludger. *Transnationalism: Trendy Catch-all or Specific Research Programme? A Proposal for Transnational Organisation Studies as a Micro-macro-link (COMCAD Working Papers, 34)*. Bielefeld: Universität Bielefeld, Fak. für Soziologie, Centre on Migration, Citizenship and Development (COMCAD), 2007. <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0168-ssoar-51144-0> (09. 06. 2018).
- Ramazani, Jahan. *A Transnational Poetics*. Chicago und London: The University of Chicago Press, 2009.
- Randeria, Shalini. „Transnationalisierung des Rechts“. *WZB-Mitteilungen* 101 (September 2003): 19–22.

- Rieger, Stefan, Schamma Schahadat und Manfred Weinberg (Hrsg.). *Interkulturalität. Zwischen Inszenierung und Archiv*. Tübingen: Narr, 1999.
- Römhild, Regina. „Global Heimat Germany. Migration and the Transnationalization of the Nation State.“ *TRANSIT* 1.1 (2005). <http://repositories.cdlib.org/ucbgerman/transit/vol1/iss1/art50903> (26. 08. 2018)
- Rothberg, Michael. *Multidirectional Memory. Remembering the Holocaust in the Age of Decolonization*. Stanford, CA: Stanford University Press, 2009.
- Royal, Derek Parker: „Foreword; Or Reading within the Gutter“. Aldama, Frederick Luis (Hrsg.). *Multicultural Comics: From Zap to Blue Beetle* (=Cognitive Approaches to Literature and Culture). Austin: University of Texas Press, 2010. IX–X.
- Ryan-Sautor, Michelle. „Short fiction in a transnational digital age“. *Short fiction in Theory & Practice* 5.1–2 (2015): 105–121.
- Safran, William. „Diasporas in Modern Societies. Myth of Homeland and Return“. *Diaspora* 1 (1991): 83–99.
- Said, Edward W. „Intellectual Exile: Expatriates and Marginals“. *Grand Street* 47 (1993): 112–124.
- Said, Edward W. *Reflections on Exile and Other Essays*. Cambridge: Harvard University Press, 2000 [1984].
- Sassen, Saskia. *Das Paradox des Nationalen. Territorium, Autorität und Rechte im globalen Zeitalter*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2008 [2006].
- Saunier, Pierre-Yves. „Transnational“. *The Palgrave Dictionary of Transnational History from the mid-19th century to the present day*. Hrsg. von Akira Iriye und Pierre-Yves Saunier. Basingstoke: Palgrave Macmillan, 2009. 1047–1055.
- Seyhan, Azade. *Writing Outside the Nation*. Princeton, NJ: Princeton University Press, 2001.
- Shachar, Ayelet, Rainer Bauböck, Irene Bloemraad und Maarten Vink (Hrsg.). *The Oxford Handbook of Citizenship*. Oxford: Oxford University Press, 2017.
- Sievers, Wiebke (Hrsg.). *Grenzüberschreitungen. Ein literatursoziologischer Blick auf die lange Geschichte von Literatur und Migration*. Köln: Böhlau, 2016.
- Spivak, Gayatri Chakravorty. *Death of a Discipline*. New York: Columbia University Press, 2003.
- Taberner, Stuart. *Transnationalism and German-Language Literature in the Twenty-First Century*. Cham: Palgrave Macmillan, 2017.
- Tabbi, Joseph. „Electronic Literature as World Literature; or, The Universality of Writing under Constraint“. *Poetics Today* 31.1 (2010): 17–50.
- Tabbi, Joseph. *The Bloomsbury Handbook of Electronic Literature*. London i.a.: Bloomsbury, 2018.
- Thelen, David. „The Nation and Beyond. Transnational Perspectives on United States History“. *Journal of American History* 86 (1999): 965–975.
- Tölölyan, Khachig. „The Nation-State and its Others. In Lieu of a Preface“. *Diaspora* 1 (1991): 3–7.
- Uerlings, Herbert. „Interkulturalität“. *Handbuch Postkolonialismus und Literatur*. Hrsg. von Dirk Göttsche, Axel Dunker und Gabriele Dürbeck. Stuttgart und Weimar: Metzler, 2017. 101–108.
- Vertovec, Steven. „Conceiving and researching transnationalism“. *Ethnic and Racial Studies* 22,2 (1999): 447–462.
- Welsch, Wolfgang. „Transkulturalität. Zur veränderten Verfassung heutiger Kulturen“. *Hybridkultur. Medien, Netze, Künste*. Hrsg. von Irmela Schneider und Christian W. Thomsen. Köln: Wienand, 1997. 67–90.

- Welz, Gisela. „Multiple Modernities. The Transnationalization of Cultures“. *Transcultural English Studies. Theories, Fictions, Realities*. Hrsg. von Frank Schulze-Engler und Sissy Helff. Amsterdam und New York: Rodopi, 2008. 37–57.
- Werner, Michael, und Bénédicte Zimmermann. „Vergleich, Transfer, Verflechtung. Der Ansatz der *Histoire croisée* und die Herausforderung des Transnationalen“. *Geschichte und Gesellschaft* 28.4 (2002): 607–636.
- Wimmer, Andreas, und Nina Glick Schiller. „Methodological Nationalism. The Social Sciences and the Study of Migration. An Essay in Historical Epistemology“. *International Migration Review* 37.3 (2003): 576–610.